

Blumhardt  
Von der  
Nachfolge  
Jesu  
Christi

BV  
4834  
B5

GTU Storage

E-VERLAG · BERLIN





Gift of  
Walter Press  
In Memory of



Christoph Blumhardt 1842-1919

V o n d e r N a c h f o l g e  
J e s u C h r i s t i

Aus Predigten und Andachten

Erschienen im Furche-Verlag in Berlin

1924

BV  
4834  
B5

102748



## Der König

Ein König wird nicht König, es sei denn, daß das Volk ihn zum König macht. Der König ist König, wenn ihm das Volk die Herzen zuneigt; Jesus ist König, wenn wir ihm unsere Herzen geben. Er muß ein Volk haben, das Tag und Nacht auf der Wacht steht vor Gott dem Vater: Du hast Jesus gesendet als den Herrn, Du hast ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, Du hast ihn mit Preis und Ehre gekrönt, Du hast ihn aus dem Tode ausgeführt und zum Hirten der Schafe gemacht, Du hast es uns wissen lassen, daß Jesus Christus der Herr ist, dem alle Macht gegeben ist; das wissen wir, und darum schwingen wir die Fahne dieses Deines Königs hoch; denn Du willst, daß er König sei, und wir wollen, daß er König werde.

Auf den Punkt muß die kleine Herde Gottes gerichtet sein: Eins ist not, daß Jesus siegt und Jesus herrscht und Jesus zu seinem Ruhm kommt auf Erden!

Glauben heißt, jemanden zum Herrn machen.

Jesus will König sein; nicht ein König, sondern der König! Von Gott aus hat er die Macht für alle Menschen. Er ist im eigentlichen Sinn „König von Gottes Gnaden“!

Heute aber haben wir vielfach bloß noch eine christliche Religion, welche die Figur Christi mitgenommen hat. Diesen Christus nimmt man so in Kauf, aber man lebt nicht eigentlich im Bewußtsein: der König ist da! Wenn der König da ist, so muß man zu ihm Stellung nehmen, freundlich oder feindselig; und zu dieser Stellungnahme in bezug auf den Herrn Jesus kommt es selten. Da muß man immer





an das Wort denken, das Petrus zu den Juden sagt: „Den ihr gekreuzigt habt.“ Man hat einen Helfer haben wollen, aber den König hat man gekreuzigt. Er vertrat Gottes Willen und nicht den Willen der Menschen; und so hat man ihn auf die Seite geschoben. Das ist eine durch die Jahrhunderte fortlaufende Schuld. Man ist in ein gewisses religiöses Wohlbefinden hineingekommen, aber die Religion hat sich so gestaltet, daß jeder seinen Willen sucht.

Darum müssen wir für den König eintreten und unsere Person muß sich nach diesem König richten. Jesus muß wieder Jünger haben, die alles verleugnen. Denn König ist Christus, nicht die Obrigkeit, die Gewalt über dich hat, nicht der Protestantismus oder der Katholizismus; auch nicht die Lehre von Christus, wie du sie dir ausdenkst. Dein König ist der Wille Gottes in Christus.

Es gibt eine falsche Anbetung Christi, die er nicht will. Vielfach hat sich diese Anbetung so gestaltet, daß man ihn benützt für alle seine Wünsche. Wie die Heiden zu ihren Göttern, so beten viele zum Heiland. Sind wir arm, krank, unglücklich, so beten wir immer bloß: Hilf uns, lieber Heiland! Diese Art von Anbetung will Jesus nicht. Er sagt: „Kommt mit mir, ich führe euch zu meinem Vater, dann habt ihr alles; aber erst mit mir zu Gott! Ich will keine Schmeichelei, ich will euren ganzen Menschen haben.“

Es kostet aber heute Kampf bis aufs Blut. Man hat in der Christenheit nicht gekämpft bis aufs Blut wider die Sünde, daß man den König verläßt und seinem eigenen Willen nachgeht. Eine solche Gemeinde aber, die unter ihrem König frei ist von der ganzen Welt, muß werden, als ein Licht und Salz der Welt. Gott gebe, daß die Riesenschuld der Jahrhunderte: „Den ihr gekreuzigt habt mit eurer Eigenliebe“, getilgt werde!

Jesus Christus ist der gekrönte Heiland. Er ist der Herr, gesetzt auf den Thron, daß er als Heiland die Sache Gottes durchführe. Die ihm gegebene Krone ist seine Heilandskrone. Der gekrönte Heiland



im Himmel ist es, der unsre Zeit in der Hand hat, der allein Macht hat und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit zur Ehre Gottes des Vaters. Über uns und alle Welt kommt noch die Rettung durch ihn.

Dreifach ist er gekrönt; er ist gestorben, er ist auferstanden und er hat sich gesetzt zur Rechten des Vaters im Himmel. Nun verzichtet er nicht auf seinen Tod, nicht auf sein Leben und nicht auf seinen Thron. Das ist die große Verheißung, die wir in ihm haben; in diesem Licht ist unsere Vergangenheit und unsere Gegenwart und unsere Zukunft in Hoffnung gestellt.

Wir können uns nichts Größeres denken, als daß der Heiland auch die Krone seines Todes festhält; er will das blutende Lamm bleiben, das die Sünden der Welt wegwaschen will. Er spricht durch seinen Tod ein Wort in unser Gestern hinein.

Was hinter uns liegt, muß weg! Der Fluch muß weg, die Sünde muß weg! Darum, wenn du dir nicht mehr zu helfen weißt im Blick auf deine Sünde, dann denke an seine Todeskrone, dann wirf dich nicht weg, dann verzage nicht, dann wisse, daß Jesus gestorben ist und daß er deine Sünde getragen hat wie aller Welt Sünde. Es ist alles daran gelegen, daß wir diesen blutenden Heiland ergreifen und in ihm den Sieg erlangen.

Damit aber, daß er auferstanden ist, gibt er das Zeichen des Lebens für alle Toten und Lebendigen; er spricht ein Wort auch in unser Heute hinein, in dem wir noch vom Tod umfassen sind. Er steht aus dem Grabe auf als einer, der den Tod wegwischt von unserem Leben. Auf diese Krone seines Lebens verzichtet er auch nicht. Vielen genügt es, die Auferstehung Jesu Christi in den Büchern stehen und etwa als ein wunderbares Ereignis der Vergangenheit gelten zu lassen, aber sie machen nichts daraus für ihr Leben. Und doch gehört es zum Allerwichtigsten, daß wir diesen Heiland haben; der Auferstandene muß uns verbleiben. Heute lebt er, heute ist er da, heute sollst du seine Kraft spüren, daß heute dein Leben vom Tod befreit wird.

Aber Jesus Christus hat noch eine Krone; das ist die Krone seines



Lebens in seiner Zukunft. Glaubet nicht, das sei eine nebensächliche Sache. Mir ist es, als leiden wir Mangel an der Wirksamkeit der ersten zwei Kronen, weil man diese Predigt von der Zukunft Jesu Christi vernachlässigt hat. Es hängt aber die Zukunft Jesu Christi, das Sitzen des Heilands zur Rechten des Vaters im Himmel, ebenso mächtig mit unsrem innersten Leben zusammen und muß ebenso wirksam in uns werden, wie der Glaube an das Blut Jesu Christi und an seine Auferstehung. Oder meint ihr, der Heiland ermahne uns umsonst? Wartet doch, bis ich komme? Meinet ihr denn, seine Sache werde sich auf Erden vollenden, ohne daß er mitredet? So allein sind wir seine Knechte und seine Jünger, wenn wir ihn selbst wieder bei uns haben wollen. Der Herr Jesus wird auch auf die Krone seiner Zukunft nicht verzichten. Er wird kommen, und wenn nur noch fünf fluge Jungfrauen da sind. Vergesset keine seiner Kronen! Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit!

Wenn der Herr Jesus sagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden,“ so tritt er auf als der Mann, welchem der allmächtige Gott die Kreatur gegeben hat. Er hat sie in der Hand wie ein König, der sein Reich fest regiert und die Gewalt hat, es zum Guten zu führen. An diesem Worte unsres Herrn steigt unsre Seele Tag und Nacht in die Himmelswelt unsres dreieinigen Gottes; dieses Wort ist die Leiter, auf welcher wir jederzeit in die Gotteswelt eintreten können. Und nun können wir aller Welt sagen: Seid getrost, es ist eine Gewalt da, und es kommt eine Gewalt, und diese Gewalt bringt endlich alles in Ordnung. Denn wir hören die Botschaft Jesu Christi: „Die Völker sind mein, und ihr sollt in meinem Namen zur Ehre Gottes des Vaters Panier aufwerfen über alle Völker; die Völker sind mein, und ihr meine Jünger sollt sie taufen in meiner Gewalt, damit sie rechte Leute werden; die Völker sind mein, und ihr sollt sie hinführen zu dem Ende der



Welt, da der Himmel aufgeht und der Herrscher kommt, der im Himmel und auf Erden Gewalt hat!“

Jesus bleibt treu. Er ist unser Christus geblieben bis auf den heutigen Tag. Auf uns aber fällt die Last, daß wir nicht die Treuen sind und die unaussprechliche Barmherzigkeit unsres Gottes nicht erkennen und nicht treu im Herzen bewahren. Ist man im Himmel warm und allezeit in voller Tätigkeit zu uns her, so ist man auf Erden vielfach kalt. Gott aber ist treu; und auch die Gerichte, die er über uns sendet, sind nur ein Zeichen seiner Treue; er will uns nicht gehen lassen, wir sollen nicht versinken. Jesus Christus bleibt treu bis ans Ende. Die Erde ist kalt und tot, der Himmel ist warm und lebendig; und es wird doch noch zu einem Sieg der Lebenswärme auf Erden kommen.

Ein ganzes Herz müssen wir für Gott haben, ein ganzes Herz für das Reich Gottes. Mit unfrem Studieren und unfrer Theologie kann die Hauptsache verlorengehen, der Respekt vor Gott. Im Reich Gottes brauchen wir Monarchie, Gott als Majestät. Es muß immer heißen: Jesus der König zur Ehre Gottes, des Vaters im Himmel! Man meint auch heute, man leiste sehr viel, je mehr man theologische Gedanken ins Reich Gottes bringt, je mehr man Bücher schreibt und Geseze macht; wenn aber der Hauptpunkt unsicher wird, der Reichsbegriff, so nützen uns die Errungenschaften der Wissenschaft auf theologischem Gebiet nicht viel. Wenn uns nicht der Respekt vor Gott und vor Jesus als dem eingesetzten Fürsten Gottes auf Erden im Herzen sitzt, so werden wir sozusagen eine Demokratie, in der jeder sein Herz verschenken kann, wohin er will. Wir müssen aber einen Reichspatriotismus haben, der nicht nur den einzelnen ein ganzes Herz gibt, sondern sie auch untereinander eins macht, daß die verschiedenen Persönlichkeiten sich mit Tauchzen die Hand geben, weil sie alle Einem dienen. Die ganze Trübung des Christentums kommt



daher, daß jeder tut, was er will, daß jeder nach seinem Kopf um das Reich Gottes kämpft; lauter Freischärler laufen herum, und das Kommando ist verloren, und dann kommt die Fremdherrschaft auf. Das Fremde, das uns fremd ist und fremd sein soll, Sünde und Tod, bekommt Macht. Aus diesem Fremden kann uns niemand erretten als die Person Gottes, die Person Jesu Christi. Jesus ist Sieger!

Es muß in einem Volk, das wie eine Familie Gottes in der Welt steht, dieses ganze Herz werden. Wie wollen wir den Völkern das Reich bringen, wenn bei uns lauter zerfahrenes Wesen ist, wenn bei uns jeder Wille anders gerichtet ist? Wir müssen unter ein Kommando kommen, unter das direkte Kommando Gottes. Die Weltleute haben mit ihrem ablehnenden Urteil über unser Christentum ganz recht; sie spüren es sehr gut: Da ist noch nicht das eigentlich Richtige. Darum müssen wir sehr vorsichtig sein. Lasset das Fremde fahren, machet euch nicht Fremdes zum König, lasset Gott, lasset den Heiland König sein; er ist die Majestät. Gott ist die Liebe und bleibt die Liebe; aber wenn jemand sich darauf beruft und dann immer anderen Leuten nachläuft, wenn er sich nicht losreißen kann von Vater und Mutter, Weib und Kind, Kirche und Konfession, Volk und Vaterland, wenn er nicht sagen kann: Jesus allein!, so hat er nicht den Segen des Reiches Gottes. Du mußt als Kämpfer unter dem König feststehen und ein ganzes Herz haben.

Wir brauchen heute nicht ein „Bekenntnis“ von Jesus Christus, sondern seine Person. In den Evangelien finden wir kein Bekenntnis von ihm, aber im Mittelpunkt steht immer Er, nur Er. Es hat sich soviel zwischen ihn und die Menschen gelegt; jetzt aber muß Er wieder zur Geltung kommen.

„Ihr seid von unten her,“ sagt der Heiland; ihr seid historische Menschen, geschichtlich auf Erden geworden; „Ich bin von oben her,“ ich bin keine historische Person, ich bin frei von Vater und Mutter, von Tempel und Volk und Sitten; mich hat nichts vorbereitet als



Gott selber. Und nun sagt er: Mir nach! Wer mich bekennt, den Unhistorischen, der ohne Sitten unter euch lebt, der ohne eure Frömmigkeit und Gerechtigkeit bloß nach Gott fragt, den kann ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Die andern, die bloß das wollen, was menschlich historisch geworden ist, aus Familie und Staat und Volk und Kirche heraus, die bekennen mich nicht, und die kann ich auch nicht bekennen.

Das Christentum leidet, weil es zu wenig seinen Herrn bekennt und zu stark die Sitten, die Nationalitäten, das historisch Gewordene. Darum braust und gärt es in unsrer Zeit gegen dieses Christentum; darum wird auch gegen die Sitten Sturm gelaufen. Wenn die Kinder Gottes schweigen, müssen die Steine schreien. Es muß rütteln, damit Jesus Christus irgendwo in die Welt hineinkann, dieser Freie, dieser einfache Mensch Gottes, dieser Menschensohn. Der will uns göttliche Sitten bringen von oben her, der will auch uns geboren werden lassen von oben her.

Wenn wir Christen sind wie andere Leute, ist es nicht der Mühe wert, daß wir in der Welt sind. Wir müssen einen Gottesstrom in die Welt hineinbringen. Mit uns muß Gott hinein in die Welt. Wir verfaulen, wenn nicht immer Menschen da sind, in denen Jesus, der freie Jesus, der Sohn Gottes, der freie nur aus Gott gewordene Mensch wachsen und Frucht bringen kann.

Vielleicht ist es das größte Unglück der Welt, daß es Christen gibt ohne Christus, daß es Jünger gibt ohne den Meister. Viele wollen Jünger sein, aber sie können ihr Leben nicht lassen und sie greifen, wenn's ans Sterben geht, nach einer andern Herrschaft und sagen: Hilfe, was helfen mag! Und dann ist das Band zerrissen, das sie als Jünger mit dem höchsten Herrn, Jesus Christus, verbindet.

Es kommt die Zeit, da kein Mensch wird sagen dürfen: „Ich gehöre zu Jesus,“ wenn er nicht seine Art hat. Das hört auf, daß man



im Namen Jesu regiert und dabei zankt, streitet und Blut vergießt.

Die neue Zeit rückt heran.

Wir müssen „in Jesus sein“. So wie eine rechte Frau in ihrem Manne steckt; sie merkt nicht nur äußerlich seinen Willen, sondern sie weiß das innerliche Wollen des Mannes; denn ein zarter Mann kommandiert seine Frau nicht. Eine rechte Frau merkt, was der Mann will, sie versteht, auf seine stillen Bedürfnisse zu lauschen. So ungefähr muß man sich vorstellen, wie das „in Jesus sein“ beschaffen ist. Man muß sich in ihn hineinlauschen und hineinleben.

Der Heiland sagt: Wenn ihr nicht esset das Fleisch des Menschensohnes und trinket sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Denn unser Leben besteht aus lauter Essen. Jeder Atemzug ist eine Nahrung, jede Erfrischung wird zur Nahrung, jede körperliche oder geistige Beschäftigung kann Nahrung sein; selbst der Schlaf ist ein Essen. Und wenn in die Nahrung ein Gift kommt, so leidet der Mensch; die Menschen essen falsch, hauptsächlich in geistiger Beziehung. Wir essen und trinken in unserer geistigen Ausbildung, wir essen eine Wissenschaft in uns hinein; mit vielen Menschen kann man kaum vernünftig reden, weil aus ihnen das spricht, was sie in sich hineingeessen haben. Ein Mensch hat ein Buch gelesen, hat sich mit einer großen Persönlichkeit beschäftigt und hat das Geistige dieser Person in sich aufgenommen; das spricht aus ihm, das hat ihn gebildet. Manche Menschen essen auch ihre Ahnen, und das vererbt sich in ihren Gesichtern und in ihrem Charakter. Es geht dann wohl in etwas menschlich Glänzendes hinein; aber das Ende ist der Tod. Wenn ich Menschen esse, wenn ich Personen esse, so ist das eben Brot, eine in Fleisch und Blut erscheinende Nahrung.

So kommt nun Jesus dazu, zu sagen: Ich bin das Brot; wer von diesem Brote isset, wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat ewiges Leben. Wenn also in Zukunft etwas gegessen werden



soll, so soll man es von ihm nehmen. Wir müssen eine Verbindung im Geist mit ihm erwarten. Er lebt; es ist möglich, ihn in sich aufzunehmen, von ihm sich bilden zu lassen in wahrhaftem Sinn, so daß Leib, Seele und Geist nach ihm wird. Es muß eine Jesusbildung über alle anderen Bildungen kommen.

Es ist ein Gesetz in der menschlichen Gesellschaft: Keine Wahrheit lebt ohne Vertretung durch Menschen. Durch Menschen soll darum auch wirksam werden, was Jesus ist.

---

## Die Gemeinde

In der Zeit Jesu Christi ist die Welt deshalb reif zur Ernte geworden, weil Leute im Lande waren, die auf das Reich Gottes warteten.

Nie werden wir es durch Bücher zwingen, oder durch Reden, oder durch sonstige Aufklärung. Wir müssen Personen sein im Licht Jesu Christi und in seiner Kraft; dann wird die Welt licht werden. Deswegen heißt es auch: Mache dich auf und werde Licht!, nicht: Schreibe irgendwelche Bücher über diese oder jene Wahrheit, sondern: Werde du Licht!

Wo das Licht Gottes in unsere Welt hereinkommt, da kommt es in Personen. Wir sind heute Büchervwürmer und suchen das Licht in Büchern; wir suchen es in den Meinungen, in den Lehren, in den „Ansichten“ der Menschen. Und wir vergessen dabei, daß einer eine recht interessante Ansicht haben und doch ein schlechter Mensch sein, daß einer fein und lieblich reden und doch innerlich grob sein kann. Wir müssen aber wieder achten lernen auf das Licht Gottes in Personen.

Weil aber das Licht in Personen erscheint, ist auch die Gefahr der Verführung sehr groß. Satan wirft sich auch auf Personen. Und nun spielen Menschen eine Rolle, auch auf christlichem Boden. Satan weiß ganz gut: menschlich muß es kommen; und nun schreit's in allen Tonarten: Ich bin's! und Tausende schreien es nach: Der ist's! Es ist oft sehr schwer, die echten Lichter von den falschen zu unterscheiden; denn auch die falschen treten im Namen Jesu Christi auf. Man kann sich aber ein Unterscheidungsmerkmal merken: Herrscht



einer in der Art, wie man in der Welt herrscht, zwingt er in der Art, wie man in der Welt zwingt, kommandiert er, wie man es in der Welt tut, so ist er kein Licht vom echten Licht. Das echte Licht macht den andern hell, wie es die Sonne tut. Das Jesuslicht will die Menschen leuchten machen und selber wie vergessen sein. Wo man sich genießen muß, wo man Angst kriegen muß, wo man vor lauter Zittern und Zagen nicht zur Ruhe kommt, da ist das falsche Licht. Wo die Menschen aufleben, wo es ihnen wohl ist, wo sie Trübsal leiden voll Leben und Kraft, wo sie das Verderben sehen voll Hoffnung, wo sie auffahren mit Flügeln wie Adler trotz all ihres Jammers, da ist das rechte Licht. Wo keine Gewalt ist und kein Zwang, insbesondere kein Befehrszwang, wo Freiheit ist, wo die Liebe Gottes ist, die die Sünder liebt, die niemand gering achtet, niemand ausschließt, die auch den Feind in den Bereich der Sorge hinein- nimmt, da ist das wahre Licht Jesu Christi. Darum seid dem Evangelium treu, so werdet ihr Licht!

Gott stellt seinen Knecht zum „Bund unter das Volk“, damit er „das Land aufrichte“ (Jes. 49. 8). Dieser Knecht aber meint, er arbeite umsonst und mühe sich vergeblich ab für Gott. Darum braucht er den Trost Gottes: „Ich habe dich behütet.“

Anderer sehen auf die Früchte ihres Arbeitens mit Stolz herunter; sie zeigen die Werke ihrer Hände, ihres Geistes, ihres Organisations- talentes; aber für die Aufrichtung des menschlichen Geschlechts kommt dabei eigentlich nichts heraus. Der Knecht Gottes aber schafft nicht mit seinen Kräften, er stellt alles Gott anheim, er kann nicht auf seine Werke hinweisen; aber gerade er wird behütet und zum Bund unter das Volk gestellt; er soll der Beweis dafür sein, daß Gott die Menschen nicht verläßt; er ist die tatsächliche Kraft, Liebe und Zu- neigung Gottes zum Volk; ohne ihn wäre kaum eine Verbindung zum Aufrichten möglich. Denn was Gott im allgemeinen für die Menschen ist, und was die Menschen im allgemeinen als religiöse

Sehnsucht und als Verlangen nach der Hilfe Gottes im Herzen haben, das reicht nicht zum Aufrichten. Nur wenn Gott vertreten ist durch einen Knecht, kann er durch ihn eine Allmachtskraft geben auf Erden, die zum Aufrichten stark genug ist.

Dieser Knecht ist Jesus. Er hat eigentlich auf Erden nichts „getan“, er hat keine Organisation gegeben, er hat politisch, sozial und kirchlich nichts eingerichtet; er hat keine Anstalten gegründet. Aber er hat gelebt, er war da und hat im Geist geschafft für das Volk. Er hat keine Hand und keinen Fuß gerührt, um etwas anders zu machen, auch nicht gegen die Römer, auch nicht gegen den Tempel. Und doch ist er der Mann geworden, der einzig Behütete, und aus ihm strömt die Hoffnung heraus, daß die Welt noch aufgerichtet werde.

Seit aber er unsichtbar geworden ist auf Erden, muß er sich fortsetzen im Sichtbaren, in seinen Aposteln und seinen Knechten. So gibt es eine zusammenhängende Reihe von Knechtsgestalten seit Jesus, die auch wieder umsonst zu arbeiten scheinen. Die, welche Kirchen gründen und große Veranstaltungen machen, politisch und sozial sich hervortun, die sagen natürlich: Wir schaffen nicht umsonst; sehet unsre Anstalten und Kirchen und unsre herrliche Organisation; in jedem Dorf eine Kirche und ein Pfarrer und eine Schule! Aber der Knecht, der in dem allem noch nichts Aufrichtendes sieht, der fragt: Schaffe ich denn eigentlich umsonst? Und ein solcher Knecht muß da sein, der an der Stelle Jesu Christi das Unsichtbare vertritt, damit, wenn es Zeit ist, an einem sichtbaren Menschen, an einem sichtbaren Volk die Gotteskraft hervortreten, damit Gott durch Sichtbare das Menschengeschlecht „aufrichten“ kann.

Denn es bedarf eines Aufrichtens. Wir sind niedergefallen und verflört. Aber immer wieder wird unter uns Menschen die Stimme laut: Es muß wieder besser werden. In diesem „Wieder“ spricht sich eine Erinnerung an unsere Heimat aus; wir sind eben doch von Gott her; das können wir nicht verleugnen. Es läuft uns sozusagen das



Paradies nach, die Ewigkeit, aus der wir sind. Das ist unser Ursprüngliches. Und zu diesem unserem Ursprünglichen müssen wir wieder kommen; dann sind wir aufgerichtet. Sind wir hineingestellt in Sünde und Verfehrtheit, so ist das etwas Fremdes, das sich uns auf die Seele und den Leib legt und unsern Geist verdunkelt. Das Fremde macht uns unglücklich, nicht das Eigene. Es muß ja auch seinen Sinn haben, daß wir in dieses Fremde hineingekommen sind; wir sollen dieses Fremde überwinden; und das tun wir, wenn wir am Eigenen, am Ursprünglichen festhalten. Und der Knecht Gottes, der im Fremden am Eigenen festhält, der bringt es zum Sieg; sein Glaube ist es, der die Welt überwindet.

Es müssen immer wieder Leute für Zion gefunden werden. Zion ist nicht eigentlich ein Ort, es ist ein Königsplatz im Geist. Und Zion bleibt unfruchtbar, solange nicht Menschen dafür da sind. Denn durch Zion will Gott den Menschen helfen. Die Erde konnte er allein schaffen, aber den Menschen helfen, das will er nicht, ohne daß sich Menschen beteiligen; dazu sind die Menschen zu hoch, als daß ihnen Gott ohne ihre Mitarbeit helfen wollte.

Die Quantität ist nun bei den Zionsmenschen Nebensache. Auf die Qualität kommt's an. Sie müssen priesterliche Leute sein, die in ihrer Seele stark genug sind, daß man die ganze Welt an sie hängen kann. Und sie müssen Menschen sein, die nicht soviel denken, sich nicht über alles Gedanken machen, sondern die einfach vertrauensselig auf den Vater im Himmel gerichtet sind; Philosophen dürfen sie nicht sein; die Weisen und Klugen sind es nicht, sondern die Starksehnigen und Starkseelischen, die durch alle Trübsal der Welt durchgehen und immer wieder jauchzen in ihrem Gott und täglich fortarbeiten in diesem Zion.

Wollt ihr euch nicht dafür hergeben? Zion hungert nach Menschen. Denn Zion ist glänzend zum Herrschen eingerichtet, aber Menschen braucht es, Charaktere, echte Menschen, keine Imitationen, keine

Halbheiten. Vielleicht bist du schon der Gesinnung nach solch ein Mensch; aber dann braucht es immer noch Zeit, bis du es der Tat nach bist. Wenn einer zu Zion berufen wird, so muß er fest sein, bis auf die Knochen sicher; sonst spannt man ihn nicht an den Wagen. Denn einen an den Wagen spannen, der ihn stecken läßt, ist schlimmer, als gar keinen anspannen. Deshalb spannt Gott oft jahrzehntelang nicht an.

Sobald aber angespannt ist, gibt es Leben in der Welt. Dann kommt Gericht. Dann lösen sich die Verhältnisse auf. Wenn das Reich Gottes kommt, dann stehen euch die Haare zu Berge. Da muß man sich alles Mögliche gefallen lassen, muß von seinen liebsten Gedanken loswerden und ein freies Herz bekommen für Gott und nicht beben und nicht Angst haben. Und wenn es durch Schlamm geht und durch Feuer und Wasser: Gott ist unser König!

Es ist die Zeit, da Zion Leute braucht, nahe. Aber es wird niemand in sich aufnehmen, der nicht niets und nagelfest ist; sonst würde das Reich Gottes wieder zugrunde gehen. Da gibt es kein Paktieren mehr und keine Geduld mehr. Es muß endlich sauberer Boden werden, es muß das Licht aufgehen. Und dann werden die Völker jauchzen, die sich nach dieser Lösung sehnen.

Nicht allen Menschen gilt die Verheißung, daß die Ströme sie nicht ersäufen und die Flammen sie nicht verbrennen (Jes. 43. 2). Viele Menschen gehen in ihrem Elend äußerlich und innerlich zugrunde. Unter dieser Masse Menschen aber gibt es einzelne, die einen besonderen Schutz haben; die Bibel nennt sie den „Knecht Gottes“. Sie kommen in dieselben Gefahren wie andere, aber sie werden dadurch gestärkt und nicht verletzt. Sie hören die Berufung Gottes: „Du bist mein“, und wenn sie diese Berufung festhalten, stehen sie unter Gottes Schutz.

Nur wenn wir uns klarmachen, daß es kein größeres Glück geben kann, als Gott zu dienen, kommen wir unter Gottes Schutz. Steht



uns aber der Dienst Gottes nicht obenan, so erleben wir auch nicht die Wunder, welche den Knechten Gottes verheißen sind. Nichts ist schlimmer als die halbe Frömmigkeit, die Lauheit, das Nebeneinander; den Laien ist gedroht, daß sie ausgespien werden. Damit ist nicht gesagt, daß sie ewig verlorengehen; aber aus dem Reich Gottes und der Arbeit im Reich Gottes müssen sie vorläufig hinaus.

Es kostet viel Mühe, zum Dienst im Reich Gottes berufen zu werden. Es gibt so viele falsche Berufungen und so viele laute, daß man die echte Berufung Gottes oft gar nicht hört. Denn sie ist so einfach. Sie besteht bloß darin, daß sie uns zum Eigentum Gottes macht: Du bist mein! Diese Berufung kann an jeden kommen, an den Herrn und an den Knecht, an den Pfarrer auf der Kanzel und an das Kind bei seinem Spiel. Und jeder bleibt, was er ist, und an dem Ort, an dem er ist. Der König bleibt König, und der Arbeiter bleibt Arbeiter; man muß nicht Pfarrer werden oder Missionar oder Diakonissin. Was von Gott kommt, muß für alle passen. Weder der Reichtum kann dir schaden noch die Armut; aber ein rechter Mensch mußt du sein. Das Wort Gottes macht dich ganz natürlich; jede Besonderheit hört auf, sobald das echte Wort Gottes an dich kommt. Sei nur fröhlich und kindlich! Dein Leben sei Gottes! Dann stehst du unter Gottes Schutz und kannst dieselben Wunder erleben wie ein Abraham.

Wenn ein Knecht Gottes stirbt in der ganzen Festigkeit eines ganzen Willens, so geht die Saat seines Lebens nach seinem Tode auf.

Gott hat uns erwählt in Jesus Christus. Diese Erfahrung muß uns stark machen. Wenn es stürmt und tobt in deinem Herzen, und wenn es dir dein Gemüt aufwühlt, wenn dich Sünde und Torheit überdeckt und wenn dich des Todes Krallen packen, — die Sünde hat dich nicht, der Tod hat dich nicht, Gott hat dich! Der Heiland hat dich erwählt. Und wenn du erwählt bist, so wirfst du nicht bloß

„fromm“, sondern dann kannst du ins Reich Gottes hinein, in das Gebiet, in dem Gott regiert, heraus aus den Kräften der Welt, heraus aus deinen eigenen Kräften, und hinein in die herrliche und herrlichmachende Kraft Gottes.

Man muß das Erwähltsein nicht gleich so nehmen: die und die hat Gott erwählt, mich hat er nicht erwählt. Im Reich Gottes geht es nicht „logisch“ zu; wir müssen nicht gleich mit unserer schroffen Vernunft die Leute ängstigen. In der Gottesbeziehung zu einem einzelnen Menschen liegt etwas Generelles, etwas, das alle angeht. Die Liebe Gottes bezieht sich auf jeden Menschen, der in die Nähe Jesu kommt. Zunächst ist man berufen; aber jeder Berufene kann auch erwählt werden. Nimm dich als erwählt! Wenn du eine Sehnsucht nach Gott hast, woher hast du denn diese Sehnsucht? Und wenn du noch durch eine Hölle gehen mußt, wenn dein Herz zittert und zagt, du bist doch erwählt! Du kommst in die Tiefe und du kommst auch wieder in die Höhe. Er hat dich erwählt!

Auserwählte muß Gott immer haben, sonst geht seine Sache aus. Man erschrickt vielfach vor diesem Gedanken der Auserwählten. Denn man kann es sich gar nicht denken, daß es Menschen gibt, die nicht herrschen, wenn sie etwas sind, und nicht stehlen, wenn sie etwas haben. So erschrickt man auch vor dem Gedanken der „Priesterherrschaft“. Bei den Auserwählten aber soll es anders sein; wenn einer etwas ist, soll er es für andere sein, und wenn einer etwas hat, soll er es für andere haben. So ist Gott etwas und ist es für andere, für seine Geschöpfe, für alles Lebendige, und dadurch ist er der Eigentümer der Geschöpfe, daß er sie nährt. Und wir sind göttlichen Geschlechts, wenn das, was wir sind, anderen zugute kommt, wenn das, was wir haben, für andere flüssig wird.

Die Anlage dazu liegt eigentlich im Menschen, und das Gegenteil ist Sünde, Unmenschlichkeit. Wo die Kultur eingegriffen ist, wird diese Sünde allgemein; und wenn sie sich aufs Reich Gottes über-



trägt, ist es ganz schrecklich. Dort soll es Priester geben, aber ein Priester ist kein Herrscher, sondern ein Lastträger, der Beauftragte Gottes, der, was er ist, für die anderen Menschen ist, und was er hat, für die anderen hat. Sobald aber der Eigennutz kommt, ist im Reich Gottes alles verdorben.

Gott gibt sich nicht mit einzelnen zufrieden, sondern er schaut über die einzelnen auf die vielen, die verloren sind. Nicht Abraham soll befriedigt werden auf Kosten der Welt, sondern Abraham muß leiden zugunsten der Welt; auf Kosten Abrahams schaut Gott auf alle Geschlechter der Erde. Israel wird berufen, damit Gott durch dieses Volk zu anderen Völkern komme, zu der Unmasse der Menschen, die Gott seine Schafe nennt; auf Kosten Israels geht Gott zu den Völkern. Und auf Kosten Jesu geht Gott zu den Völkern, auf Kosten der Gemeinde Jesu soll die Welt beseligt werden.

Also sollen wir uns dazu hergeben, daß wir sozusagen der Rückhalt Gottes sind, wenn er seine Schafe sucht. Wir bekommen das Gute zuletzt; wenn es die anderen haben, werden wir es auch empfangen.

Es gibt nicht genug Menschen, auf deren Kosten Gott schaffen könnte. Der Egoismus der Menschen ist zu groß, und dieser Egoismus ist auch in den Glauben der Christen hineingedrungen; sie suchen in Gott ihr Eigenes, und darüber verlieren sie ihren Kampfescharakter und ihre Säulenfestigkeit; sie wanken, und Gott hat keinen Stützpunkt mehr. Es sterben doch so viele Menschen für ihr Vaterland; warum wollen wir Christen nicht für unsre Sache sterben, für den Willen Gottes, des Vaters der Völker? Warum sind die Christen oft so egoistisch? Sie wollen zwar gerne anderen eine Wohlthat erweisen; aber wenn es an ihr Leben geht, wanken sie. Es müssen aber Menschen da sein, die so begeistert sind für die Sache Gottes, für die Schafe Gottes, für die Gerungen und Elenden, daß sie nach sich selbst gar nicht fragen.

Man pocht auf das Blut Jesu Christi für die eigene Seligkeit.

Aber das ist das Blut Jesu Christi, daß es uns ans Leben geht, damit das Reich Gottes komme.

Die Apostel geben uns Programmworte. Sie reden nicht lehrhaft, nicht dogmatisch. Sondern sie reden aus dem Kampf heraus, in dem sie stehen.

Und sie sehen voraus, daß sie es mit verständigen Menschen zu tun haben; sie reden nicht mit der Masse. Es ist ja jetzt die Bibel zur Masse gekommen; aber die Menschen in der Masse verstehen das Programm doch nicht und können nicht mitfolgen. Die Instruktionen der Offiziere und Soldaten gehen die Völkermassen nichts an. Die Instruktionen, welche die Jünger Jesu bekommen, können unmöglich auf das Ganze übertragen werden; sonst muß man an die Masse Forderungen stellen, die nie erfüllt werden können; und dann ist natürlich jeder verloren, weil man zuviel von ihm fordert.

Das Evangelium für die Masse ist ganz einfach: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre; seid in dem, was ihr seid, Gottesmenschen; die Gnade Gottes ist allen Menschen erschienen; es wird schon noch Licht werden; seid nur getrost! Das Evangelium will nicht eine Volksherrschaft aufrichten mit Parlamenten. Es will sagen: Seid beruhigt, die Sache liegt in guten Händen, wir haben einen hohen König, der es ausrichtet für alle Menschen. Ihr aber gehöret Gott!

Das muß zu unseren Massen durchdringen, das einfache Bewußtsein: Wir sind Gottes! Aus der Hand Gottes kommt keiner mehr heraus.

Man ist viel zu feig gewesen als Christ im Glauben an Gott. Diese Feigheit ist daher gekommen, daß man den Leuten zuviel zugemutet hat; dann schlug natürlich eine ganze Menge Menschen ins Gegenteil um, und nun fing das Verdammen an. Wir müssen aber kühn wieder der Welt sagen: Du bist Gottes und kommst nicht mehr heraus aus Gottes Hand! Die Zuversicht auf Gott muß auf Grund des Glaubens an die Erscheinung Gottes in Jesus Christus eine ganz



andere werden als im Alten Testament. Wo ist denn der Fortschritt, wenn die einen wieder zu Gott gehören und die andern nicht? Der Fortschritt liegt in der Ausweitung des Gebiets und dem totalen Ergreifen der durch die Sünde Gott fremdgewordenen Welt. „Sie ist mein,“ sagt Gott durch die Sendung Jesu Christi; das ist die heilsame Gnade Gottes für alle Menschen.

Aus dieser Masse aber sondert sich ein kleines Volk ab, sozusagen die Ministerien Gottes. Er erlöst sich ein Volk von aller Ungerechtigkeit und macht es sich zum Eigentum. Er rüstet es aus mit Weisheit und Kraft, seine Sache auf Erden zu verteidigen, natürlich zugunsten der andern, nicht gegen die andern. Das Ministerium muß für das Volk eintreten. Darum muß das Volk Gottes immer das Evangelium festhalten: Von heute an ist alles Gottes!

Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist.“ Sie können es nicht; also sind sie auch nicht verdammt; sie sind nur einstweilen ausgeschlossen aus dem Kampf, welcher gekämpft werden muß für das Reich Gottes; sie sind noch nicht reif dazu; sie gehören zu den Elenden.

Indem der Herr Jesus seine Jünger in die Welt sendet, eröffnet er eine neue Welt. Eine beginnende Gotteswelt tritt in Kampf mit einer alten gewohnten Menschenwelt. Jahrtausende hatte diese Menschenwelt bestanden, und soviel Licht auch in ihr war durch das ewige Walten Gottes, so ahnten die Menschen doch nicht, in welcher Lüge diese Welt begraben sei. Selbst das Volk, das sich Gott erziehen wollte, konnte sich nicht retten aus der Unwahrhaftigkeit der menschlichen Verhältnisse. Wie stürmende Wogen am Strand, so drangen die Völkersitten und Völkermeinungen auch über Israel herein.

Nun fängt in Jesus eine neue Gotteswelt an. Er baut sozusagen um sich her eine Festung gegen die brandenden Weltwogen. Diese

Festung kann nicht mehr fallen. Leider können wir freilich nicht sagen, daß sie darum nicht fällt, weil ein Volk Gottes da ist, das sich nicht mehr täuschen läßt. Auch christliche Völker gehen den Weg des Verderbens wie die Heiden; sind sie nicht Christen im Geist der Gotteswelt, so haben sie keinen Schutz, auch wenn sie das Licht Gottes gleichsam an sich gerissen haben und damit prunken. Aber die Festung Gottes fällt darum nicht, weil Jesus da ist, weil die Gotteswelt, die sich auf Erden um ihn gelagert hatte, seine Person gleichsam behütet. Völkerstürme äußerer und innerer Art, Krieg und Blutvergießen, satanische Strömungen in der Geistesrichtung der Menschen, alles wollte schon Jesum den Herrn aus dem Wege räumen. Aber sie vermögen ihn nicht zu überwältigen, und nicht die Gemeinde, die an seiner Seite steht.

Es ist schlimm, daß jahrhundertlang der Fortschritt der Menschheit nicht von Christen besorgt worden ist. Dankbar müssen wir denen sein, die dem Fortschritt der Kultur gedient haben, Gelehrten, Naturforschern, Ärzten, Volksmännern. Hätten sie sich nicht immer wieder an die Spitze des Fortschritts gestellt, wo wären wir heute? Aber freilich, der Fortschritt ist einseitig. Was nützt uns eine Kultur, die schließlich an Gott verzweifelt? Darum müssen schließlich doch Jünger Jesu an der Spitze des Fortschritts stehen, Beamte Jesu Christi, welche das Licht der Erde und das Salz der Welt bilden, damit auch unsere Erde ein Himmel werden kann.

Wer eine „Krone des Lebens“ hat, der hat etwas zu sagen für das Leben. Ist das, wofür ein Mensch auf Erden eingestanden ist, von Gott, so dauert seine Krone ewig; ist es nicht von Gott, so wird die Krone einmal herunterfallen. Es verschaffen sich Menschen auch Kronen in geringeren Dingen; aber mit der Zeit verlieren sie ihre Kronen. Heute z. B. verlieren Kriegsleute ihre Krone; wir wollen Friedenshelden haben. Auch Kronen der Wissenschaft und der Kunst



verbleichen. Wenn wir aber für Gott eintreten und für die Liebe Gottes zu den Menschen und für das Leben Gottes, das den Menschen zuteil werden soll, so bekommen wir eine Krone, die ewig währt. Die Zeugnisse der Männer Gottes bleiben ewige Zeugnisse. Ein Alexander der Große verliert allmählich seine Krone, ein Mose, ein Jesaja, ein Petrus nicht.

Eine solche Lebenskrone sollen sich die Christen erwerben; sie sollen für das eintreten, was das ewige Leben für die Menschen ist. Sie sollen den höchsten Fortschritt vertreten in der Menschheit, den Fortschritt in unserem eigenen Wesen selbst. Für eine neue Bildung der Menschen sollen sie Zeugen sein. Sind sie darin treu, so sollen sie eine Krone des Lebens bekommen, und sollen auch etwas zu sagen haben bezüglich des Lebens.

Das Reich Gottes kommt nicht katastrophenartig. Es kommt allmählich, denn es kommt durch Menschen, welche „Kronen des Lebens“ bekommen. Eine Krone des Lebens hat einer, wenn er etwas zu sagen hat für andere vor Gott, wenn das, was er sagt, im Himmel gilt. Eine solche Lebenskrone aber bekommt nur ein Mensch, der ganz frei zu Gott steht, der eine neue Kreatur ist in Jesus Christus. Sind nur wenige solche Menschen da, so haben sie Einfluß auf die Entwicklung der Welt. Die Welt ist nicht an sich schlecht; aber sie gleicht einem Rohstoff; und dieser Rohstoff muß kultiviert werden durch den Geist Gottes. Dazu müssen Menschen da sein, welche etwas zu sagen haben bezüglich des Lebens und die Entwicklung auf Bahnen bringen können, auf denen es vorwärts geht.

Der ins Fleisch gekommene Jesus ist das Licht der Welt, man könnte auch sagen: die Bildung der Welt. Er ist der einzige, der in allen Verhältnissen, unter guten und bösen Menschen, sich göttlich zu benehmen wußte. Er lebte bloß aus Gott, er wußte mit allen, auch mit Gottlosen, göttlich zu reden und zu leben.

So sollte auch das Wesentliche der Bildung seines Volkes das Leben sein. Die Griechen waren gebildet in Kunst und Wissenschaft, die Römer im Staatsleben; aber sie hatten alle nicht das eigentlich befriedigende Leben. Das Volk Gottes soll das Leben verstehen, und zwar nicht nur das Leben des einzelnen, sondern das Leben der Gemeinschaft. Es soll verstehen, wozu der Mensch auf Erden ist, wie er in seinen irdischen Beschäftigungen das Rechte und Wahrhaftige trifft. Es soll auch die Erde verstehen, die Schöpfung verstehen, so daß das, was zum Leben auf Erden gehört, einen anderen Stil bekommt, daß das Leben auf Erden vernünftig wird.

Heute haben wir nun Millionen Christen. Aber sie sind keine Menschen des Lebens; sie wissen so wenig Rat wie andere Menschen; sie rüsten sich höchstens aufs Jenseits, indem sie sich dem Diesseits entziehen; aber damit werden sie kein Lebenslicht. Man sieht an ihnen nicht die „Tugenden des Gottes, der sie berufen hat zu seinem wunderbaren Licht“. In einzelnen waren diese Gottestugenden immer da, aber sie waren verborgen; es gibt eine gewisse höhere Bildung auf dem Boden des Christentums, aber so recht eigentlich ins Leben greift sie nicht hinein. Heute aber sucht man nach Christen, welche die Gottestugenden an sich haben; man fragt nicht mehr danach, was einer glaubt, sondern wie einer lebt.

Finden wir einen anderen Stil? Es ist so schwer, auch in äußeren Verhältnissen und Geschäften den Stil Gottes zu finden. Wir müßten doch eigentlich im Verdienen, im Kaufen und Verkaufen, im Arbeiten den Gottesstil finden, so daß wir nicht an jeden Pfennig gebunden und nicht an jede Arbeit sklavisch gefesselt wären. Wir müßten dadurch mithelfen, daß auch andere Menschen frei werden, so daß sie nicht immer die Geplagten und Geschundenen sind; sie sollen ja auch Menschen Gottes sein. Jeder Mensch soll sich einmal in allen Stücken so bewegen können, daß er zum Vater im Himmel paßt; jeder müßte sozusagen ein Miniaturstück Gottes sein.

Darum muß der Sieg Jesu Christi in uns die Welttorheit zer-



brechen. Es muß die Zeit kommen, da wir das Beseligende suchen im praktischen Leben, in den Gottestugenden des täglichen Lebens.

Die Menschen haben viel Kraft und können viel, körperlich und geistig; sie machen damit einen großen Lärm in der Welt. Aber das Menschwerden haben sie nicht in der Gewalt; das muß anderswoher kommen. Dafür soll sich die Gemeinde Jesu Christi hergeben. Denn sie besteht aus Menschen, an denen die Kraft Gottes offenbar werden kann. Diese Menschen verzichten auf alles übrige Kraftwesen der Menschen; sie sind bedrängt, aber die Kraft Gottes macht, daß sie nicht erdrückt werden; es kommt in sie dieselbe Angst wie in andere Menschen, aber sie verzagen nicht. Sie tragen das Gottessiegel Christi am zeitlichen Leibe, damit die Auferstehung an ihnen offenbar werde; sie leiden Pein, aber nur, damit eine überschwengliche Kraft in die Welt komme. An ihnen kann sich die Auferstehung Jesu Christi fortsetzen.

Wir sollen die Aufmacher sein, sozusagen der Schlüssel der Welt. Christen sind bloß Vorboten.

Eine wartende Gemeinde sollen wir sein auf Erden, eine Gemeinde, die es weiß, daß ihr Beruf ist, immer darauf zu achten, daß himmlische Kräfte hereinfließen in die Welt, eine Gemeinde, die ein Heimweh hat nach dem Heiland im Himmel. Als solche wartende Leute werden wir vom Heiland Türhüter genannt. Nicht zu hohen Dingen sind wir berufen, sondern zu geringen Diensten für unseren Herrn; als Knechte und Mägde sollen wir an den Türen stehen. Wir erfüllen unseren einfältigen und geringen Beruf, wenn wir Türhüter sein wollen. Es sind heute schon offene Türen da für die Wachenden; der Heiland ist heute schon im Kommen und gibt viel Gutes und Freundliches in unsere Herzen und Seelen hinein, daß wir eine himmlische Klarheit finden mögen in den Trübsalen und Schmerzen

dieses Lebens. Als Türhüter sind wir heute schon selige Menschen, auch wenn wir noch warten müssen; wir warten gern und mit Geduld, denn wir wissen es: der Herr ist nahe. Wachen macht die Zeiten kurz und selig.

Und wie wir wachen, so sollen wir beten. Man darf es uns nicht verbieten, zu beten, daß der Herr Jesus komme. Viele meinen, es sei töricht, um das Kommen des Heilandes zu beten, er komme schon zur bestimmten Zeit; das sei im Himmel beschlossen und daran können wir nichts ändern. Aber lasset uns unsere Torheit! Wir können es als Türhüter nicht lassen, zu beten: Herr Jesu, komm! Es ist nicht aller Christen Beruf, Türhüter zu sein. Wen aber der Heiland zum Türhüter bestellt, der soll beten, bis der Herr kommt.

Das Evangelium ist eine Kunde von dem Reich Gottes, also von dem zukünftigen Eingreifen Gottes in die Menschheit. Dieses Eingreifen Gottes, das heute anfängt durch die Verkündigung des Evangeliums, ist also noch nicht etwas Vollendetes; es kündigt das Vollendete an. Die neue Zeit soll aber schon in denen beginnen, welche das Evangelium in ihren Herzen tragen, welche fest davon überzeugt sind, daß Gott dem Verkündigen des Evangeliums recht gebe durch die wirkliche Erscheinung des Reiches Gottes. Nicht nur im Wort, sondern auch in der Tat soll das Evangelium eine Verkündigung neuer Zeiten sein. Es muß der Beweis geliefert werden, daß heute schon Sünden vergeben werden, daß heute schon Menschen allerlei Hilferweisungen zukommen können. Das, was die Verkündiger des Evangeliums sind, muß harmonieren mit dem, was zukünftig ist. Gläubige Leute, Genossen Jesu Christi, sind diejenigen, welche die Zukunft des Reiches Gottes leibhaftig in sich tragen, welche mit ihrer ganzen Person dafür einzustehen vermögen, in welchen kein Rückwärtschauen und kein Seitwärtschauen mehr ist, sondern einzig das Vorwärtschauen, welchen es immer gewiß ist: Und wenn wir gar nicht wissen, wie es werden soll, eines wissen wir: Jesus ist der Herr!



Mit Beziehung auf das, was unser eigentliches Lebensziel ist, sind wir arm. Viele Menschen beschäftigen sich bloß mit den nächstliegenden Dingen: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot! Das heißt in der Bibel „reich sein“. Diese Menschen sind zwar auch arme Schlucker; aber sie heißen zunächst die Reichen, obwohl sie genau betrachtet die Armsten der Armen sind; aber sie senken sich in alle möglichen, ihnen naheliegenden, vergänglichen Dinge, und wenn Gott mit seiner Speise kommt, so sind sie schon fertig. Die andern aber heißen arm; sie besinnen sich auf etwas Besseres, Höheres, und kommen schließlich bei ihrem Streben darauf, daß nur von Gott aus den Menschen geholfen werden kann. Selig sind diese Armen, diese geistlich Armen, denn ihrer ist das Himmelreich.

Das Schreien dieser Armen vergift Gott nicht; sie sind seine eigentlichen Leute auf Erden. Es ist gegenwärtig nicht leicht, sich zu den Armen zu schlagen; aber Gott sorgt immer wieder, daß es Arme gibt, und das ist ein Glück für das Werden des Reiches Gottes. Wenn Gott eine edle Seele sieht, so schafft er ihr solche Lebenswege, daß sie nicht reich wird; sie darf auch zu den Armen gehören, deren Schrei notwendig ist, damit eine Anknüpfung Gottes an die Menschen möglich werde. Alle Tage bedarf es eines gewissen Schreiens um Gott. Es gibt leichtsinnige Christen, die nur auf der Höhe schweben wollen; aber sie bringen es nur eine Zeitlang zustande; der Mensch kann sich berauschen, auch mit der Bibel und mit religiösen Einrichtungen; aber das hält nicht an. Danke Gott, wenn du nicht zu den Reichen gehörst, wenn du seufzend bist. Seufze nur im Glauben, dann bist du reich. Mit deinem Seufzen bist du reich. Es ist notwendig, daß es Leute gibt, die so schreien, als ob gar kein Gott in der Welt wäre. Ein lustiges Christentum paßt nicht in eine Welt, in der Millionen von Brüdern und Schwestern alle Tage elend leben und zugrunde gehen, in der Mord und Totschlag, Falschheit und Grausamkeit, Geiz und Neid alles verderben, in der Völker gegeneinanderschlagen und sich ruinieren. Da darf das Schreien wohl ein

heftiges sein. Arme Leute sollen wir sein, die Hunger bekommen in betreff der Nähe Gottes, Hunger in betreff der Erscheinung des Heilandes, Hunger in betreff des Heiligen Geistes, der unser Lehrer und Führer sein soll. Selbst der Heiland gesellt sich zu diesen Armen, und er war doch gewiß voll Gottesgaben; er wird der Armste der Armen und muß klagen: Mein Gott, warum hast du mich verlassen?

In diesem Schreien liegt unser Weg zu Gott und der Weg Gottes zu uns. Denn sobald wir noch Anhängsel haben, die uns auch unter Umständen befriedigen, kommt es nicht zu der Kraft des Himmelreichs, deren es bedarf, damit die Welt überwunden wird. Bloß ein Stückchen Himmelreich gewinnt es nicht; bloß eine allgemeine Vorsehung über den Menschen gewinnt es nicht; es muß das unmittelbare ganze Regiment Gottes hineingezogen werden durch die Armen. Nur so ein bißchen etwas von Christentum gewinnt es auch nicht; da sind zuviel Nebensachen wichtig geworden; da kann eine Lehre von Gott eine Zeitlang regierend sein, aber nicht Gott; da kann eine religiöse Einrichtung herrschend werden, aber es ist nicht Jesus; da kann Wissenschaft groß werden und vermeintlichen Geist geben, aber es ist nicht der Heilige Geist. Um die Welt zu überwinden, gehört das ganze Armsein her, das Schreien: Nur Gott!

Manche wollen heute eine ganz andere Gesellschaftsordnung einführen und setzen Leib und Leben dran und geben sich den größten Hoffnungen hin. Aber wenn man die heutigen Verhältnisse wird beseitigt sehen, was dann? Werden uns andere Gesetze helfen? Nein, unser Fortschritt muß der sein: immer mehr Gott, immer mehr Regiment von oben her! Da müssen wir sozusagen in die Konkurrenz treten mit den Fortschrittsleuten der Welt und ihnen den Vorsprung abgewinnen, so daß auch dieser Schrei der gottlosen Welt schließlich Gott dienen muß. Denn das Schreien der Armen soll ein Schreien für die ganze Welt sein. Wir müssen das Gottesregieren so an uns ziehen, daß schließlich die ganze Welt sich nicht



rühren kann, außer sie tut etwas dem Reich Gottes zum Vorteil. Der Einfluß dieser Armen in der Welt muß schließlich größer sein als der Einfluß der größten Machthaber, weil diese Armen das Regiment Gottes herunterziehen.

Um den Eigendünkel und Haß der Juden zu überwinden, brauchte Gott den Paulus. Für jede besondere Aufgabe im Reich Gottes braucht Gott einen besonderen Mann. Ein Heide konnte nun diese Aufgabe nicht erfüllen, ein ungebrochener Jude auch nicht; somit mußte es ein zerbrochener Jude sein, nicht ein Judentum, sondern ein Judentum. In dieses zerbrochene Gefäß goß Gott seinen Geist.

Jeder wirkliche Knecht Gottes schreit aus dem Elend der Menschen heraus. Alle Propheten sind aus dem Elend herausgekommen und vertreten die Elenden. In ganz besonderer Weise aber, nicht nur mit Worten, sondern mit Kraft, kommt Jesus ins Fleisch der Menschen, um in diesem Fleisch zu wohnen und aus dem untersten Gebiet des Elends heraus zu schreien: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Darum fängt auch für uns die Verleugnung dann an, wenn wir uns zu den Elenden wenden, wenn wir den Weg des Heilandes gehen, der aus den Niedrigsten heraus zu Gott führt, damit die Herrschaft Gottes zu diesen Niedrigsten komme und ihnen helfe.

Im Elend derer, die an Jesus Christus glauben, muß es herauskommen, daß Jesus lebt. Paulus dient dem Herrn, der der Todesüberwinder ist, mit seinen Banden. Die Heilungen Jesu sind „Zeichen“, die sein können, aber auch nicht sein können; sie sind Folgen eines neuen Geisteslebens; aber notwendig sind sie nicht; wer das neue Geistesleben hat, kann auch leiden und sterben. Jesus hat etwas anderes im Auge, als bloß die Auffrischung eines doch schon dem Grabe verfallenen Leibes. Er zielt auf „jenen Tag“, auf den Idealtag, auf die Idealzeit. Anstatt aber an den Herrn jenes

Tages zu glauben, wollen die Leute immer bloß gesund werden. Zielen aber die Wunder Gottes an unseren Leibern nicht darauf hin, daß das Reich Gottes kommt, so haben sie keinen Wert. Wir dürfen nicht von Gott bloß Hilfe fordern für das Irdische. Denn damit sucht man bloß einen heutigen Tag und nicht „jenen Tag“.

Auf Erden ist oft gar keine Gerechtigkeit zu sehen; und darum wird man hungernd und dürstend nach der Gerechtigkeit. Hunger aber tut weh. Hunger und Durst kann man nicht lange aushalten; hat der hungrige Mensch keine Aussicht auf Speise, so kann er zur Bestie werden. Wenn nun Gerechtigkeit mangelt, wird der Mensch geistig lahm und läßt Gott fallen. Das ist oft der Grund des sogenannten Unglaubens: Sie können den Hunger nicht ertragen. Die Ungläubigen sind gar nicht immer die Unedelsten, sondern oft die Edelsten. Mit solchen Ungläubigen muß man als Christ Mitleid haben; sie gehen zugrunde aus Mangel an Gerechtigkeit. Viele sehen bloß Religion und Frömmigkeit, aber keine Gerechtigkeit; und dann werden sie an Gott irre.

Die frommen Leute aber wollen oft nicht einsehen, daß auch sie noch hungern müssen nach Gerechtigkeit; sie wollen es vorwegnehmen und meinen, die Leute müssen mit ihnen zufrieden sein, auch wenn sie nicht gerecht sind. So machen sie den Eindruck der Sätttheit, während sie hungern, und das widert andere Menschen an. Wir müssen hungrig sein, solange bei uns die Dinge nicht ganz recht sind; das müssen wir ganz einfach einsehen und zugeben; dann werden uns die Leute nicht gering schätzen. Auch die Kirche sollte sagen: Kommt in die Kirche, wir wollen miteinander hungern, wir wollen miteinander weinen, wir wollen miteinander bitten!

Der Einzige, der uns satt machen kann, ist Jesus. Aber er kommt als der Mächtige, und darum müssen wir uns auch sein Gericht gefallen lassen. Wer Gerechtigkeit will, muß Gericht in Kauf nehmen. Jesus Christus ist heute schon der Richter der Lebendigen

und der Toten; lebe ich ihm, so muß ich mir Strafe gefallen lassen; aber es ist wohlthuende Strafe. Wenn Jesus erscheint, werde ich noch ärmer; denn nun kommt meine Sünde an den Tag. Er ist das Licht der Welt; ehe er kommt, ist es dunkel; wenn er aber da ist, sieht man das Schlechte. Kommen wir in Gemeinschaft mit Jesus, so wird zuerst das Ungute offenbar. Früher konnte man sich über vieles hinwegtäuschen; jetzt nicht mehr. Angesichts des Wahrhaftigen werden wir arm, nicht reich. Es kommt das Gericht mit dem Worte Gottes; aber in diesem Gericht ist Liebe. Gottlob, daß der Schmutz herauskommt! Herr Jesu, komm und mache Licht, daß kein Schmutz mehr im Verborgenen sein kann! Denn nur wenn der Schmutz herauskommt, kann geholfen werden. In allen Fällen kann geholfen werden, keinen gibt Jesus verloren. Aber zuerst müßt ihr hungrig sein; denn nur die Hungrigen kann man satt machen. Darum selig ihr Hungernden, denn euch kann geholfen werden!

Wer aber satt werden will, muß auch essen; er muß seinen Mund auftun, er muß die Speise zerkauen. Du mußt also auch etwas dazu tun. Es ist freilich alles Gnade; es ist auch Gnade, daß ich einen Mund und daß ich Zähne habe; aber doch muß ich den Mund auftun und meine Zähne müssen Hartes beißen. Haben wir keine Energie, satt zu werden, zu Gott zu kommen und die Ungerechtigkeit zu überwinden, sind wir weichlich, so schlafen wir bald wieder den Schlaf der Ungerechten. Denn die Ungerechten sind faul; sie liegen und schlafen auf ihren Kissen. Die, welche Gerechtigkeit suchen, die schlafen nicht; sie müssen sich Tag und Nacht wehren; in ihnen regt sich eine Energie zum Guten, eine Glaubensenergie. Als energische Mithelfer will uns der Heiland an seiner Seite haben. Gearbeitet muß werden, wenn man satt werden will; das ist ein Gesetz in der ganzen Welt. Habt Energie im Hunger; dann werdet ihr an der Seite des Heilandes bald sehen, was möglich ist; denn hinter dieser Energie steht der allmächtige Gott. Und Jesus will die Welt sättigen durch sich und seine Gemeinde.



Die Geringsen sind oft unsere Engel; die Verachteten müssen uns helfen; die, welche oft nicht viel zu sagen haben, müssen den Kindern Gottes das Wichtigste sagen. Mir hat der liebe Gott schon manchmal ganz geringe, verachtete Menschen zugesandt, die mir durch ein Wörtlein etwas zu sagen hatten, ohne daß sie es wußten. Wenn ich in solchem Fall denke: Was hat mir der zu sagen?, so überhöre ich die Stimme Gottes, die durch ihn zu mir redet. Oft schickt uns Gott Menschen in den Weg, damit ein Unglück nicht geschehe, oder damit ein Fortschritt werde in unserem Wesen. Es sind schon Herren in große Not gekommen, weil die Knechte nicht reden durften; die Herren waren zu stolz und ließen das beiläufig Gesagte nicht an sich kommen. Wir müssen immer horchend sein, und kein menschlicher Stolz darf uns hindern, auch auf die Geringsen zu horchen.

Es wird einmal das Reich Gottes durch kleine Leute fertiggestellt sein, durch Leute, die kein großes Ansehen haben, durch Unmündige. Die Starken und Großen kommen dann erst als Beute in Gottes Hand, wenn alles fertig ist. Die werden einmal Augen machen, wenn es fertig ist durch arme geringe Leute, die auf sich nichts halten wollten, aber auf die Liebe Gottes in Jesus Christus und auf die Offenbarung Gottes, wie sie unmittelbar in die Herzen hineinkommt!

Du kannst auch als Christ nichts wirken; Jesus wirkt. Du hast nur zu glauben und das Evangelium zu predigen. Das übrige besorgt der Heiland.

Die Gemeinde Jesu Christi ist der Tempel Gottes auf Erden. In diesem Tempel soll es heilig zugehen. Es können nicht alle darin lebenden Menschen vollkommen sein; aber sie können treu sein für Gottes Wahrheit und Recht auf Erden.

Ohne einen solchen Tempel kommt das Reich Gottes nicht auf die Erde. Darum eifern die Propheten und Apostel so stark für die Rein-

heit dieses Tempels. Nur nicht hineinsitzen in diesen Tempel mit einem unsauberen Herzen! Nur nicht heimlich die Spitze des Gotteswillens abbrechen wollen! Das Volk, das die Sache Gottes durchführen muß, muß Schneid haben, und zwar in sich selbst und an sich selbst und gegen sich selbst. Es muß die Welt liebhaben in der Liebe Gottes, aber es muß die Welt fern von sich halten. Die Apostel kämpfen auf Tod und Leben um diese Christusauferkeit, daß kein anderes Regiment in die Kreise der Gottesvertreter auf Erden hineinkommt, daß die Spitze nicht abgebrochen wird. Was tun wir mit einer Gemeinde Jesu Christi, die nicht sauber ist?

Die Gemeinde Jesu Christi darf keine falschen Einflüsse in sich aufnehmen. Es dringt so vieles, auch geistiges Wesen auf uns ein, welches etwas gelten will; Wissenschaft, Kunst, Geschicklichkeit im täglichen Leben, Sitten, Gebräuche, alles will etwas gelten. Das sind ja auch Dinge, die man haben kann; wir wollen nicht das vergänglich Nützliche dessen, was die Menschen sind und erworben haben, verwerfen. Aber der Geist in diesen Dingen, der auf Herrschaft aus ist, der soll bei uns ausgerottet sein.

Die, welche Jesum als Herrn anerkennen, müssen sich ähnlich stellen lassen, wie der Herr Jesus seine Jünger gestellt hat. Sie müssen in die Gotteswelt hinein, in die Welt der Wahrheit. Und diese Wahrheit ist eine andere als die Menschenwahrheit; auch das gute Menschliche reicht nicht aus; es vergiftet. Die Jünger Jesu müssen deshalb alles ausziehen, um in die Gotteswelt hineinzukommen. Jesus braucht Menschen, die ganz geheiligt sind für Gott, ganz eingetaucht in den göttlichen Willen.

Und doch müssen diese Menschen, während sie innerlich ganz frei von der Welt sind, ganz drinstehen in der Welt. Sie dürfen sich nicht von der Welt scheiden; als Gottesmenschen müssen sie gerade da hineingehen, wo alles voll Widerspruch ist. Die Liebe Gottes

umfaßt die Welt mit heiligen Armen; darum muß in den Armen der Jünger Jesu die Welt ins Gericht, damit das Falsche offenbar werde. Aber sie dürfen die Welt nicht fallen lassen, sondern sie müssen sie liebhaben in der Liebe Gottes, welche will, daß die Welt ihre Lüge hergebe und sterbe, damit sie neu werde.

Das macht ein Volk zum Volk, daß es Interesse hat für König und Vaterland. Gleiche Auffassungen über Bibel, Gott, Christus, gleiche Lehrmeinungen machen uns noch nicht zum Volk Gottes. Ein Volk Gottes werden wir nur dadurch, daß wir Interesse haben für Gott, nicht für uns. Wir Christen aber haben meist bloß Interesse für uns, und nicht für Gott; Gott soll für uns Interesse haben. Gott sucht aber nicht bloß Menschen, denen er ihre Sünden vergeben und die er selig machen kann; sondern Gott sucht für sich selbst eine feste streitbare Schar.

In unserer Zeit liegt etwas von einer Bildung eines Volkes Gottes in der Luft. Aber leicht mischt sich in solcher Zeit in die in der Luft liegende Wahrheit etwas Falsches. Deshalb kommt es zu so vielen Sektenbildungen. Um so mehr müssen die, welche es verstehen, ganz zu Gott halten, damit sie ein treues Volk seien, welches die Welt für Gott erobern kann.

Es gibt liebe gute Christen, die gewiß einmal ein gutes Plätzchen im Himmel bekommen; aber zum Arbeiten sind sie keine Stunde frei. Was haben sie alles für Wünsche auf dem Herzen! Man will gesund werden, reich werden, glücklich werden, bei Vater und Mutter bleiben; man bekämpft seine eigene Sünde und sucht Vergebung der Sünden. Aber das Reich Gottes kommt nicht klar zum Bewußtsein. Es ist ein Gemengsel von vergänglichem und ewigem Leben; einmal ist Jesus der Herr, ein andermal etwas anderes; einmal folgt man Gott, ein andermal geht man seine eigenen Wege. Wenn wir aber wirklich Jesu Jünger sein wollen, so kostet es unser Leben!



Etwas ganz Böses ist nicht zu fürchten; es erregt Ekel, und darum hört es wieder auf. Wenn aber in etwas Verkehrtem etwas Wahrhaftiges steckt, dann wird es gefährlich. Die Schlange im Paradies redet, als ob sie von Gott komme. Ein Geist, der im Gewand eines Engels des Lichtes kommt, der ist zu fürchten.

Die gefährlichsten Geister sind die, welche nicht in den Werken Gottes sich betätigen, sondern selber Werke tun wollen. Solch ein Geist wird zum Verführer, zum Satan; und horche ich auf ihn, so werde ich selbst zum Satan. Satan und Dämonen sind eigentlich nichts, aber sie werden immer wieder geboren, sie werden erzeugt durch eine fortwirkende Schöpfung, deren Hintergrund eine Menge von Geist ist, und zwar von solchem Geist, der ursprünglich von Gott ausgegangen ist, sich aber nun verirrt hat. Von dorthier kann eine ganze Kultur aufkommen, die sehr annehmbar scheint; aber gerade durch solche Kultur werden die Augen für die echte Schöpfung Gottes zugeklebt und die Ohren für das echte Wort Gottes verstopft. Diese Kultur strömt gerade heute in viele Menschen hinein, so daß edle und rechtschaffene Leute sagen: Ich kann Gott nicht verstehen, ich weiß nicht, was du sagst. Viele hungern nach Religion, aber sie haben kein Verständnis dafür; darum entziehen sie sich ihr lieber ganz.

Um so mehr müssen wir bitten, daß Gott uns die Augen und Ohren aufzutut, damit wir wieder das echte Wort Gottes bekommen, damit wir das Primäre von dem Sekundären unterscheiden lernen und mit solchem echten Wort Gottes den Menschen etwas geben können, die danach hungern.

Wir brauchen einen gewissen Stolz. Nicht den Stolz, der andere verachtet. Aber ein Heiligsein, ein heiliges Zurückgezogensein, daß man bleibt, wer man ist, und sich nicht vermischt mit allerlei Niedrigkeiten.

Wenn wir hören, was Jesus von uns verlangt, so heißt's manchmal in unsern Herzen: „Das kann man doch nicht; das tut doch

kein Mensch!“ Freilich tut es kein Mensch. Wenn ihr aber sein wollt wie andere Menschen, so kommt ihr nie zum Reich Gottes. Damit üben wir uns auf das Reich Gottes, daß wir total andere Leute sind als andere Menschen.

Von Anfang an hat sich innerhalb der Gemeinde Jesu Christi ein Kampf entsponnen. Es gibt bis zum heutigen Tag keine Gemeinde Jesu Christi, die rein wäre in ihrer Gesinnung. So hat sich der Kampf um das Reich Gottes ganz in die Gemeinde Jesu Christi hineinverlegt. Der Kampf wider die Welt, wider Irrtum und Finsternis ist gehemmt und aufgehalten; es kann nicht wirklich zum Sieg kommen, bis die Entscheidung innerhalb der Gemeinde Jesu Christi gefallen ist. Da muß es sich entscheiden: Wer ist Herr? Jesus oder die Welt?

In jedem einzelnen spielt sich dieser Kampf ab; es ist, wie wenn in jedem einzelnen zwei Menschen wären, der Mensch, der sich nach Gott sehnt, und der Mensch, der sich nach dem Irdischen, Zeitlichen sehnt. Gott sei Dank, wenn in einem Menschen dieser Kampf beginnt, wenn er keine Ruhe finden kann in seinem Herzen! Wohl dem Menschen, der solchen Kampf hat! Wohl dem Menschen, in dem das Gericht Gottes auf die Seite des Fleisches fällt, damit das Fleisch keine Ruhe hat, bis der Kampf ausgetragen ist und bis Jesus Christus in ihm den Sieg hat! Hat er ihn in dem einzelnen, so wird er ihn auch in seiner Gemeinde haben, und hat er ihn in seiner Gemeinde, so wird er ihn auch in der Welt unter den Völkern haben. Dann wird das Licht aufgehen in der sichtbaren und unsichtbaren Welt, über Toten und über Lebendigen.

Es liegt in der göttlichen Ordnung, daß gerade innerhalb des Volkes Gottes der Hauptkampf dadurch entsteht, daß unreine Elemente hereinzudrängen versuchen, welche dann durch das Körnchen echtes Volk abgewehrt werden müssen. Man darf sich nicht vorstellen, es

gebe Ruhe innerhalb der Gemeinde Jesu Christi, bis das Ziel erreicht ist.

Judas hat ein Amtchen bekommen in der Umgebung des Heilandes; er war Kassier. Wahrscheinlich hatte er die Hände danach ausgestreckt. Und das ist immer gefährlich, wenn jemand ein Amtchen bekommt; das fährt den Leuten gleich in die Krone. So stellt sich auch Judas fest auf seinen Posten, und innerhalb der Gemeinschaft Jesu Christi gibt es ein Nebenregiment. Was hätte der Heiland nun tun sollen? Warum hat er ihm nicht den Beutel aus der Hand geschlagen? Der Judas muß ihn sich selber aus der Hand schlagen; der Heiland rührt keine Hand. Er darf keine Hand rühren. Es muß sich begeben. Leute schlagen, absetzen, hinauswerfen, das kann jeder andere König. Der Heiland kann es nicht. Judas muß sich selber entlassen. Gott Lob und Dank, daß der Heiland diese Hindernisse nicht mit Gewalt wegräumt; sonst wäre er für keinen Sünder mehr ein Heiland. So aber bleibt er selbst für den Judas noch ein König. Er stößt ihn nicht von sich, er läßt den Faden nicht reißen. Judas ist auch nachher noch in der Hand Jesu geblieben. Wäre er ewig verloren, wie die Leute meinen, so hätte ihn Jesus von sich gestoßen. Jesus aber bleibt sein König und sein Heiland.

Es ist so schwer, Einigkeit herzustellen unter den Menschen, auch in der Christenheit. Das Volk Jesu Christi soll ein einiges Volk unter einem einigen König sein. Aber es ist so selten möglich, daß Menschen miteinander Gott dienen. Einer allein würde schon seinem Herrn dienen, und der andere allein auch; sobald es aber mehrere sind, schauen sie aufeinander, und in Neid und Eifersucht drehen sich ihre Gedanken um sich selbst und um ihre Brüder, und von dem Herrn schauen sie weg. Auch in den Kirchen ist es leider so; sie beschäftigen sich zuviel mit sich und mit ihren Besonderheiten; und ist die Trennung einmal da, so wird sie immer schroffer; es bilden



sich verschiedene Sitten aus, und schließlich rechnet man die Sitten zur Religion und trennt sich noch mehr und vergißt den gemeinsamen Herrn. Wieviel Eifersüchtelei erschwert auch in christlichen Anstalten das Leben! Man muß so viele Rücksichten nehmen und Verbeugungen machen, um nur hier und da nicht anzustoßen.

Demgegenüber ist es eine wahre Wohltat, wenn Gott wieder den Heiland in den Vordergrund schiebt als den einigen König. Da soll jeder einzelne lernen zu sagen: Ich diene dem König, und von dem andern zu denken: Er dient auch dem König. Da werden alle Unterschiede in unseren religiösen Sitten Nebensache; jeder kann bei seinen Sitten bleiben, wenn er nur ein Herz hat für den König und bereit ist, ihm zu dienen. Gott will, daß wir Christen heute untereinander Frieden haben, auch Konfessionellen Frieden. Löset eure Gitter auf, reißet eure Zäune ein; habt Frieden und dienet dem einen Gott und dem einen Herrn!

Nur dadurch gibt es eine Einheit unter Jesus, daß er hoch über uns ist. Kein Mensch, keine Partei darf sagen: Er ist mein. Man kann auch nicht die Einheit herstellen dadurch, daß alle das gleiche denken, fühlen und glauben. Eins werden wir dadurch, daß wir Einem Herrn untertan sind. Dieser Eine Herr gehört allen; er gehört allen Ständen, allen Berufsarten, allen Geschlechtern, und so ist er der nächste jedem einzelnen. Ein Volk wird dadurch zur Einheit, daß es Einen Herrscher und Ein Gesetz anerkennt; es können nicht alle gleiche Gedanken und gleiche Empfindungen haben. Und nur so können wir auch Ein Volk Gottes werden, daß nur alle den Einen Herrn anerkennen, der hoch ist über uns allen.

Nur im ganzen Anschluß an Jesus in allem, was er ist, nur im ganzen Untertansein unter den Jesus, der die Liebe Gottes auf Erden predigt und in seiner Person vertritt, können wir Mithelfer sein. Wir sind unnütze Knechte. Der Ausrichter ist Jesus allein.

---

## Lebensregeln

Das erste Gebot heißt: Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst kein anderes Kommando über dir haben!

Das heißt glauben: Gott gegenwärtig nehmen.

Glauben im eigentlichen Sinn ist nicht das Hersagen unserer Glaubensbekenntnisse; sondern Glauben im Sinne Jesu heißt: glauben, daß etwas wird, glauben, daß Jesus etwas will, glauben, daß Jesus etwas kann.

Wir dürfen nie von etwas sagen: „Das kann man nie ändern.“ Wer das sagt, der ist nicht beim Reich Gottes. Die Leute, welche sich begnügen mit allem, wie es in der Welt läuft, welche immer sagen: „Ja, da kann man nichts machen“, sind die, welche das Reich Gottes nicht aufkommen lassen. Diese Sprache ist der größte Feind des Reiches Gottes; mit dieser Sprache wird das gelähmt, was lebendig sein soll auf Erden.

Wenn das Reich Gottes kommt, müssen wir Christen die Fortschrittsmenschen sein.

Stille sein müssen wir vor Gott und auf ihn warten. Laut sein ist noch nie angegangen im Namen des Herrn. Wer laut wird, muß bald die Segel streichen. Sie mußten alle stille sein, von Noah an. Sie predigten: „Ich bin des Herrn“, aber die Welt ging an ihnen vorüber. Wenn der Heiland zu seinen Jüngern sagt: „Gehet hin in alle Welt“, so heißt sein letztes Wort: „Ich bin bei euch alle Tage“;

das heißt mit anderen Worten: „Aber passet auf, es ist nicht in eure Hand gelegt, ich muß es tun.“

Mache keinen Lärm! Wenn du eine Sekte gründen willst, so mache Lärm; wenn du selber Ruhm haben willst, so mache Lärm. Wenn du aber das Reich Gottes suchst, so sei still. Das Reich Gottes wird nicht durch uns, sondern durch Gott. Wir erwarten keine verbesserte Gesellschaft. Das Hoch-Göttliche, das im Menschen sich ausprägt, und das Echt-Menschliche, das im Göttlichen geädelt wird, das wird nur durch Kräfte Gottes selbst.

Man muß auch in seinem persönlichen Christenleben stille sein. Man muß sich vor Übertriebenheit hüten. Man muß auch nicht soviel geistig und geistlich schwätzen. Man muß auch nicht zu viel über sich selbst nachdenken. Wenn wir uns immer in Gedanken mit uns selbst beschäftigen, so sind wir nicht still; dann nehmen wir unsere eigene Seligkeit selber in die Hand. Es muß auch Leute geben, die wissen, daß sie Gottes sind, und dabei doch ganz natürlich bleiben. Man kann sich nicht durch vieles Denken etwas erhaschen; die göttlichen Dinge kommen unvermerkt ins Herz hinein. Gott macht es in deinem Herzen durch seinen Geist, und dort lebt es, und dann kommt es von selbst aus dir heraus wie der Atem.

Ein Arbeiter im Reich Gottes hat es nicht leichter als andere Menschen. Das ganze Weltelend kommt auch an die Gemeinde Jesu Christi. Jesus nimmt auf sich unsre Schmerzen; und dieses Gesetz des Tragens gilt auch für seine Gemeinde. Was an Schmerzen in der Welt ist, kommt in irgendwelcher Weise auch an die Jünger Jesu. Aber diese sollen nun nicht wie andere Menschen darunter erliegen, sondern durch stilles Tragen sollen sie die Wucht der Schläge nach und nach überwinden; dann wird es in der Welt heller, und die Menschen bekommen es leichter, und schließlich bekommen es auch die Jünger Jesu leichter.

Deshalb dürfen Jünger Jesu nie sagen: Ach Gott, bewahre mich



vor dem und jenem; ich kann es gar nicht begreifen, daß ich das durch-  
machen muß, ich bin doch immer recht gewesen, ich habe immer  
gebetet, und nun trifft mich, was die Welt trifft! Nein, wir müssen  
die Übel der Welt auf uns nehmen; wir können es tragen; denn  
Jesus ist Sieger in uns und Überwinder des Bösen, das auf den  
Menschen liegt. So kann die Gemeinde Jesu eine die Welt ent-  
lastende sein. So ist sie die kleine Herde, der das Reich beschieden ist.  
Eine kleine Herde, die sich von der Welt absondert und nicht mehr  
an ihrem Leben und Leiden teilnehmen will, ist wie ein vom Baum  
losgerissener Ast, der noch eine Zeitlang grünt und dann welk wird.  
Wir müssen am Baum des Lebens der Menschen bleiben, und wenn  
er noch so krebzig ist. Das Ende wird sein, daß alles Übel aufhört,  
aber vorläufig wird es dir nicht erspart, sondern du mußt das Ewige  
in dir haben, das es überwindet.

Dazu hin aber haben die Jünger Jesu ein anderes Leiden, das die  
anderen Menschen nicht haben, daß sie nämlich geschmäht werden  
um Jesu willen. Sie müssen den Schmerz des Heilandes darüber,  
daß die Leute Gott nicht verstehen, mittragen, den Schmerz, den er  
am Kreuz hat, wenn er ganz verlassen dahängt, von niemand ver-  
standen. Das ist der einzige wirkliche Schmerz, den Jünger Jesu  
haben. Aber sie müssen auch dieses Kreuz auf sich nehmen und sagen:  
Selig sind wir, so uns die Menschen um Jesu willen schmähen und  
verfolgen! Es muß nun einmal dieser Kampf gekämpft werden.  
Wir alle, die wir das Reich Gottes suchen, müssen die Verlassenen  
heißen können und doch dabei selig sein. Das Neue wird nicht ohne  
Kampf; und in diesem Kampf geht's bis aufs Blut. Aber gerade  
das, was wir um Jesu willen leiden, muß eine gute Folge haben.  
In diesem Kreuz und Leiden kommt das Reich Gottes. Wehe uns,  
wenn wir es den Leuten übelnehmen wollten, daß sie uns schmähen  
und verfolgen! Sie können ja nicht anders; sie verstehen es nicht  
besser. Wir müssen der Welt vergeben und geduldig auf uns nehmen,  
was uns aufgelegt wird.

Weil Christus mit uns ist, können wir keinen einzigen Menschen gering schätzen; wir müssen selbst über den Sündern immer weinen können und nicht zornig, hart und richterisch urteilen. Ist Christus in uns, so müssen wir durchkommen im Sinne dessen, der keine Waffe hat, um sich zu wehren, keinen Mund, um zu beleidigen. Es bleibt uns nichts übrig, als unter den Massen von Sündern zu leiden und zu schreien: Vater, vergib ihnen, sie wissen ja alle nicht, was sie tun. Von Jahr zu Jahr wird es mir klarer: „Christus im Fleisch“ hat keine Zähne und keine Hörner, er kann nichts als verstummen wie ein Schaf vor dem Scherer und es Gott anheimstellen. Das ist das Joch, von dem der Heiland sagt, es sei leicht. Wenn wir uns aber wehren und über den Menschen verzweifeln und uns ärgern über ihre Sünden, dann wird das Christentum entsetzlich schwer. Leicht aber ist es, dem Lamm Gottes nachzufolgen, das der Welt Sünde trägt. Leicht ist es vor Gott; denn man ist dabei eins mit Gott und hat immer ein gutes Gewissen. Schwer ist es natürlich auf seiten der Menschen, weil man darüber fast getötet wird. Man muß das Kreuz tragen. Aber dieses Kreuz Jesu Christi wird uns leicht vor Gott. Wenn man freilich schreit und jammert und sich wehrt und böse wird, daß man soviel leiden muß, so vergeht das Lichtvolle Gottes vor unsern Augen, und man kann nicht wie Jesus in den bittersten Leiden seelenstark und fröhlich sein, sondern man wird finster; nichts macht finsterer als Bitterkeit über das Schicksal. Ist aber der Christus in uns, der das Lamm Gottes ist, so überwinden wir weit.

Es gibt ein Leiden auf Erden, welches erlösend wirkt. Leidet man um einer Missetat willen, so hat das keinen Wert; leidet man aber unschuldig, so wird Übel überwunden. Dazu hat uns Christus ein Vorbild gelassen: Leidet im Troß gegen das Leiden, in der Siegesgewißheit, daß ihr größer seid als das Leiden; das Leiden geht vorüber, ihr nicht; triumphieret über das Leiden, ganz besonders, wenn es euch als Unschuldige trifft.

Wie der Heiland sein Kreuz hat, so müssen wir das unsrige haben. Das ist ein Beweis, wie nahe wir ihm stehen. Sein Kreuz ist das Mitempfinden der Schuld der Welt. Die Welt wird ihm zum Kreuz. Wenn er nun einen Jünger zu sich ruft, so ruft er ihn in die Leidensgenossenschaft hinein. Zunächst macht er ihn frei und sagt: „Du bist ein Kind Gottes, deine Sünden sind dir vergeben.“ Aber dann heißt es: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, kann nicht mein Jünger sein.“ Es beginnt die Teilnahme am Weltelend. Diese Teilnahme geht tief und bringt uns in eine Art Kollision mit der Welt; aus dieser Reibung fällt das Kreuz auf uns. Kreuz ist, was die Welt auf uns wirft. Wir wollen uns der Welt annehmen, sie wirft uns weg, teils aus Torheit, teils aus Mißverständnis, teils aus Verzweiflung. Wieviel wird auch die Welt schuld daran haben, daß die Christen so wunderbar geworden sind! So war z. B. der Anfang des Pietismus etwas Feines und Schönes; in dem starren Kirchentum ist ein warmes herzliches Leben aufgegangen; es war eine warme Strömung da, etwas vom Heiland. Man hat sich wollen der Welt annehmen und hat sich ihrer angenommen. Wieviel Werke der Liebe, an die man vorher nicht gedacht hatte, verdankt man dem Pietismus! Aber dann schlug die Welt diesen Leuten ins Gesicht und häufte Schimpfnamen auf sie. Es war das Kreuz auf ihnen. Wenn solch ein Kreuz auf einen fällt, muß man sich in acht nehmen, daß man sich nicht verbittern läßt. Der Heiland wird nie verbittert. Er sieht die Torheit der Menschen und vergibt. Das Kreuz Jesu wirkt bloß, weil er in der Liebe Gottes bleibt. Wo ein Mensch davon etwas hat, wirkt das Kreuz. Kreuz an und für sich nützt nichts; es gehört die Liebe Gottes dazu. Und die hat man nie durchgebracht. Es ist soviel Streit, auch unter den Christen; man wird ärgerlich und schlägt um sich. Wer aber sein Kreuz auf sich nehmen will, der nehme es zuvor ins Herz: Die Liebe muß bleiben! Wenn du das nicht kannst, dann bleib vom Kreuz weg. Wenn einer eine Beleidigung erfahren hat und nicht vergessen kann, so bleibe er vom



Kreuz Christi weg. Das Kreuz Christi wird nur verlästert, wenn es Leute tragen wollen, die sich dabei verbittern lassen. Wir müssen Leute sein, in deren Seelen immer das Lieben Gottes leuchtet. Das ist die höchste Kraft in der Welt; in dieser Kraft siegt Jesus. Aber er muß Jünger haben, die lieben, wie er liebt. Glauben und Eifer schafft nicht viel im Reich Gottes; Liebe allein richtet recht, löst recht und baut recht. Sie ist es, die Himmel und Erde versöhnt und wieder zu Gott bringt.

Christi Leiden will nicht sagen: Hier ist ein Mann, der heroisch durch alles hindurchkommt, der am Kreuz hängt, wie wenn es nichts wäre. Sondern Christus ist gekommen, in der Liebe Gottes sich verbindend mit den Trübsalen, um sie in sich aufzulösen. Und das ist jetzt die Überschrift des Lebens der Nachfolger Christi: Was dich trifft, ist nicht da, um einen Helden aus dir zu machen, sondern es soll in dir aufgelöst und versöhnt werden. So hat Christus die Sünden und den Tod „an seinem Leibe an das Kreuz hinaufgetragen“; er hat sie nicht abgeschüttelt, sondern fest gefaßt und nicht losgelassen. Dadurch verbindet er sich aufs innigste mit den Sündern und nimmt sie im Gehorsam mit ans Kreuz. Er war untertan, damit er alle mit sich verbände und dahin brächte, wo das Feuer der Liebe Gottes den Sünder von der Sünde trennt.

So soll es nun fortgehen durch seine Gemeinde auf Erden. Der Herr im Himmel und seine Gemeinde auf Erden sollen die Ungerechtigkeit tragen und auflösen. Selbst die Sünden, wenn sie in Christus getragen werden, können aufgelöst werden. Es ist nicht umsonst, daß ein nach Gott trachtendes Menschenkind sich mit Sünden herumschlagen muß. An dir soll sich die Sünde ausleben und Gerechtigkeit werden, der Tod soll sich ausleben und Leben werden. Wie soll sich denn etwas auflösen, wenn Christus keine Leute hat auf Erden? Wenn sich auf Erden kein Mensch dazu hergibt, dann gibt's Tränen im Himmel.

Aber treu müssen wir sein und nicht hören auf die verführerischen Stimmen, die sich stets erheben: Sollte Gott gesagt haben, daß du es so schlecht haben mußt? Was ihr auch leiden möget, das Kleinste Übel, traget es im Aufblick zu Gott; lasset es von euch in Jesum hineinkommen, damit es sich auflöse!

Wie haben es wohl die Propheten, wie hat es besonders Jesus gemacht, dem Volk seine Sünden zu sagen? Sagt man sie den Leuten gerade ins Gesicht, so tönt es nicht wider; denn die Sünde verstopft Ohr und Herz. Wenn ich auch viele Menschen zusammenbringe, so habe ich doch nicht das Volk; und nicht einmal die vielen einzelnen, die ich dann vor mir habe, treffe ich wirklich; ein Teil ihres Wesens kommt mir entgegen, aber das eigentlichste tiefste Wesen läuft mir davon. Aus dem unbewußten Wesen der Menschen kommt ihr Wahnsinn, und von dort aus kommt ihnen auch das helle Auge für die Wahrheit und Gerechtigkeit.

Es gibt nur Einen Weg, den Menschen zu predigen, den Weg, den uns der Heiland gezeigt hat. Er ist wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer; er leidet unter der Sünde des Volkes; er bekennet sie mit seinem Blut und seinem Tod. Wir müssen die Sündenträger sein in der Nachfolge Jesu Christi; wir müssen die Sünde der Welt schonungslos vor Gott bekennen. Wir müssen schweigen und leiden, in unsrer Brust die Sünde vor Gott tragen und unentwegt vor Gott sagen: Es ist eine Sünde; es ist nicht recht, wie wir es treiben. Dann ist, wo wir gehen und stehen, ein lebendiges Zeugnis gegen die Sünde ohne Worte; die Leute fühlen es. Ja nicht andern Leuten ins Gesicht schlagen! Das nützt gar nichts! Mit dem äußerlichen Predigen ist nicht viel geholfen. Wir müssen innerlich predigen. Uns ist ein viel höherer Beruf aufgetragen als der, die Leute zu richten; uns ist die Jesuspredigt am Kreuz aufgetragen, wir sollen die vor Gott Leidenden sein. So muß ein Hausvater die Sünde seines Hauses tragen wie der Schuldige und auf die Zeit warten, daß es die Leute

durch Gottes Gericht merken und ihm entgegenkommen. Wenn man leidet unter der Bevölkerung um Gottes willen, so kann man es bloß vor Gott tragen und seufzen: Wann wird dieses Volk offene Augen haben? Diese Gesinnung ist eine direkte Predigt dorthin, wo das Volk eigentlich ist.

Wenn ein Mensch, der nicht über die Grenzen seines Ortes hinauskommt, seinem Volk innerlich predigt, die Wahrheit Gottes sucht und in sich bewahrt, um Barmherzigkeit und Gnade schreit und um Gericht, daß die Sünden offenbar werden, so geht das in die ganze Welt hinaus.

Durch solches Predigen kommt es schließlich zum letzten Gericht, von dem es heißt: Es werden heulen alle Geschlechter der Erde. Ich kann sie nicht heulen machen; das kann kein Mensch. Aber das, was man im Geist vor Gott predigt, schafft in das Unbewußte hinein, in die unsichtbaren Sphären, wo alles herauskommt, das Gute und das Böse. Dorthinein müssen wir predigen, dorthinein müssen wir Gott ziehen, dorthinein müssen wir sagen: Das dulden wir nicht mehr! Im Namen Jesu dulden wir nicht mehr, daß solche verborgenen Sündenströmungen die Menschen einnehmen.

Wir dürfen dabei nicht den Sünder verdammen, aber die Sünde müssen wir verdammen, welche die Versuchung ist aller Völker. Und wir müssen nach und nach selber Menschen sein, die außerhalb der Versuchung stehen. Wir müssen aus dem großen Bann, in welchem die Völker stehen, heraus; wir müssen andere Menschen sein, die nicht in Gefahr sind, daß die Volksströmungen, wie sie uns gerade umgeben, in sie hineingehen. Darum gibt es soviel Uergernis, wenn Jesus und seine Jünger auftreten. Wir müssen uns rein halten. Wenn wir unsaubere Strömungen in uns haben, wo soll es dann hinaus mit der Welt? Dann wird selbst das Beste Finsternis. Sind wir aber frei von den Strömungen der Welt, so können wir den Völkern ihr Übertreten verkündigen. Und dieses Verkündigen ist lauter Liebe, lauter Evangelium.



Jesus vergilt nicht Böses mit Bösem; er bleibt beim Vater im Himmel; da wird nicht gehauen und nicht gestochen, da wird nicht verleumdet und nicht verachtet, da wird nur im großen Stil geliebt. Selbst die Kritik muß sich unter die Liebe beugen, so daß kein Tadel vernichtend wirken kann, sondern immer nur befreiend, erlösend. Ein Wort Jesu tut nie weh. Er kann sagen: „Du Heuchler“, er kann sagen: „Ihr seid von eurem Vater, dem Teufel.“ Aber das sind errettende Worte; denn sie sind alle auf dem Boden Gottes gesprochen, der keines seiner Geschöpfe verachtet. Ein Gärtner muß einmal eine Pflanze anbinden, eine andere beschneiden, vielleicht bis auf die Wurzel zurückschneiden, aber er sucht seine Pflanzen zu erhalten, nicht zu vernichten. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alles aus den Verwirrungen herauskomme und gerettet werde.

So wird denn Jesus der Zöllner und Sünder Geselle; er gesellt sich zu Menschen, die zwar noch Böses in sich haben, aber doch in irgendwelcher Weise sich für ihn aufschließen. Die erscheinen ihm brauchbar. Er verbindet sich mit ihrem Glauben und hat Geduld mit ihnen, bis das Böse von ihnen weggeht.

Diesem Jesus müssen wir nachfolgen. Wo alle schimpfen, wollen wir nicht schimpfen; wo alle verdammen, wollen wir nicht verdammen; wo alle den Rücken kehren, wollen wir achthaben, ob da nicht ein armes Menschenkind liegt, dem wir helfen könnten. Es soll von uns nicht heißen: Sie haben Böses mit Bösem vergolten, sondern: Sie haben Sündenvergebung herumgetragen und sind also wahre Nachfolger Jesu Christi geworden.

Habt ihr es auch schon bemerkt, welch eine Größe in unsern Herzen auftaucht, wenn wir überall, wo wir gehen und stehen, die Macht zur Vergebung der Sünden haben? Es gibt gar nichts Größeres, Seligeres, nichts, das unseren eigenen Menschen mehr hebt, als diese Macht zur Vergebung der Sünden. Aber freilich, wenn wir nicht

die Persönlichkeit Jesu Christi selbst hinter uns wüßten, so könnten wir den Mut nicht haben, den Menschen, die oft voll Finsternis sind, zu begegnen in der Vergebung der Sünden. Steht aber Jesus hinter uns, so haben wir die Vollmacht zur Vergebung. Richten und verdammen kann jedermann, das tut die Welt zum Überfluß. Die Macht, die uns gegeben ist, ist die Vergebung der Sünden ohne Richten, ohne Verdammen. In dieser Vergebung der Sünden liegt die Gottesmacht des Geistes, der neue Menschen schafft. Soll ein Mensch neu werden, so müssen wir ihm gegenübertreten im Geist der Vergebung: Du gehörst zu Gott, darum kann alles bei dir anders werden, selbst wenn die Triebe der Sünde noch in dir sind, und wenn du dich auf Rückfällen ertappst; ist dein Leben in die Macht der Vergebung der Sünden gekommen, so sei nur getrost, deine Persönlichkeit kommt heraus; sie ist Gottes; aber nun gib auch einmal etwas her von deinem Eigensinn; mach die Hände auf, laß alles fallen; die Hauptsache ist, daß dein eigentliches Inneres heraustrachtet als eine Persönlichkeit, die von Gott her ist, dessen Geist sorgt, daß du zum Vollkommenen gelangen kannst.

Wir müssen vor Gott unsere Schuld auf uns nehmen lernen. Einstweilen ist es noch so, daß es überall heißt: „Ich bin ja unschuldig; Gott wende seinen Zorn von mir; ich habe nicht gesündigt.“ Es will niemand gesündigt haben, wenn er recht in Not kommt; erst spätere Geschlechter sehen die Fehler der Vergangenheit, das lebende Geschlecht tut selten Buße.

Um so mehr sollten wir Christen beten lernen, wie Daniel gebetet hat (Kap. 9). Er stellt sich selbst unter die Schuldigen, auch unter die Schuld der Väter, um deren Sünde willen das Unglück gekommen ist. Er ist ganz davon durchdrungen: Uns ist recht geschehen, und wenn nicht lauter Barmherzigkeit uns wieder hilft, so wird überhaupt nicht geholfen; denn Gott ist gerecht. Dieses Gebet Daniels schlägt durch, und ein solches Gebet muß zuletzt auch bei uns durch-

schlagen. Viele murren halb, wenn es ihnen übel geht, und bringen es nicht fertig, zu sagen: „Es geschieht mir recht“; ihre Art zu beten fruchtet nichts, sie schafft nicht mit. Gerade wenn einer, wie Daniel, sich verhältnismäßig gerecht dünken könnte, ist es vor Gott am widerlichsten, wenn die Stimmung des Murrens aufkommt. Gerade die Besten müssen am tiefsten sich demütigen und Buße tun, müssen sich auch alles vorhalten, was die Vergangenheit schon an Jammer und Elend gebracht hat; denn auch unserer Väter Sünde liegt auf uns, und wir müssen uns darunter demütigen. Wenn wir etwas erreichen wollen, so ist jede andere Stimmung als die in diesem Danielschen Gebet vertretene ein Fehlgriff, während jede Annäherung an diese Gesinnung vor Gott Frucht tragen muß und helfen kann, daß wir etwas Himmlisches erlangen.

Der Menschenhaß verfolgt jede Wahrheit, wenn sie zum erstenmal aufkommt; nicht als ob die Menschen die Wahrheit nicht verstehen wollten; sie können nicht; sie haben Angst vor der Wahrheit. Dieser Menschenhaß droht immer wieder das auszurotten, was einmal als wahr in die Welt gekommen ist. So kostet es eine ungeheure Mühe, eine Wahrheit in die Welt hinauszubringen. Von diesem Teufel des Menschenhasses ist Jesus gekreuzigt worden, von diesem Teufel werden viele Menschen verfolgt, gehaßt, gelästert, wenn sie irgendeine Wahrheit in die Welt einführen sollen; und so wird es bleiben, bis die Finsternisse von den Menschen weggenommen sind.

Wenn wir Jünger Jesu sind, so schmeichelt uns kein Mensch mehr. Die Welt haßt uns, wir mögen's machen, wie wir wollen. Gott in uns wird niemals verstanden, ehe der Tag Jesu Christi kommt. Zu allen Zeiten hat die Welt den Heiland nicht verstanden; so versteht sie auch die Zeugen nicht, die Gott in sich haben; und je schärfer Gott aus irgendeinem herauskommt, desto mehr kommt es zum Hassen. Man mag den Leuten Leib und Seele opfern, — denn



das tut man ja doch immer, trotz dem Abstand, den man fühlt zwischen Gott in der Welt, — trotz alledem wird man nicht verstanden. Das muß ein jeder Jünger Jesu in Rechnung nehmen; da müssen wir durch und uns nicht viel darum kümmern. Habt keine Angst vor der Welt; sie kann höchstens uns töten!

Wer sich beleidigen läßt durch den Haß der Menschen, wer sich kränken läßt, wer wieder schlägt, wenn er geschlagen wird um der Wahrheit willen, der ist kein Kämpfer. Der ganze Kampf besteht darin, daß man für andere das Leben herausschlägt; auch die Leute, die uns hassen, sollen das Leben bekommen. Das Licht des Lebens Jesu Christi gibt mir die Treue bis an den Tod, so daß ich lieber sterbe, als daß ich mir die Liebe zur Welt rauben lasse.

In dieser Hinsicht machen die Jünger Jesu oft Fehler: sie kämpfen zuviel mit anderen Menschen. Wir sollen aber nur die Zeugen des Lebens sein in der Freundlichkeit, in der Güte, in der Treue Gottes gegen alle Menschen. Wir sollen in unsern Herzen jeden Widerstand ertragen und selbst unserem ärgsten Feind gegenüber die Wahrheit im Herzen behalten: Du gehörst zu Gott, dafür kämpfe ich auf Erden; du mußt noch ein guter Mensch werden.

Man wird nicht ewig lästern und hassen. Je treuer wir sind, desto mehr Haß verzehrt sich an uns. Der Haß hat ein kurzes Leben, die Liebe hat das längste Leben; sie währt ewig.

Unsere Menschenrechte stehen dem Recht Gottes gegenüber. Wir bilden uns ein, allerlei Rechte zu haben; als Väter glauben wir ein Recht zu haben auf die Kinder, als Männer ein Recht gegenüber den Frauen, als Herren ein Recht gegenüber den Knechten; beruft Gott einen Menschen als Priester, als Bischof, als Mann der Wissenschaft, als Wohltäter, so macht er ein Recht daraus. Und mit diesen unseren Rechten drücken wir andere Menschen. Deshalb nennt Jesus alle, die vor ihm gewesen sind, Diebe und Mörder.

Wo aber seht ihr Jesus auf sein Recht pochen? Er hält es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein; er macht kein Recht daraus, daß er hochgeboren ist und über allen Menschen steht; er wird aller Diener; er läßt sich nicht zum König machen; er verleugnet seine Rechte. Und darum verlangt er auch von seinen Jüngern: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, der verleugne seine Rechte. Durch das Pochen auf unsere Rechte werden wir zu Unmenschen, durch die Verleugnung unserer Rechte werden wir zu Menschen. Wo sind die Jünger Jesu, die auf ihre Rechte verzichten und Menschen werden? Wo sind die Menschen, die an Gott appellieren und an Gottes Recht? Nur wenn wir als Gottes Diener sein Recht auf Erden vertreten, kann den Menschen geholfen werden; denn dann kommt Gott als der Rechtsschutz aller Menschen zu Ehren.

Gesetze passen nicht in das Verhältnis der Menschen zu Gott, weil jedes Gesetz die Individualität umgeht. Höchstes Ziel der Gemeinschaft mit Gott ist Ausreifung und Vollendung der Persönlichkeit, des individuellen Wertes eines Menschen.

Aber man darf nicht, weil man im Verhältnis zu Gott gesetzlos sein darf, meinen, man müsse auch im Verhältnis zu den Menschen gesetzlos sein. Die Gesetzlosigkeit im Verhältnis zu Gott macht mich fähig, alle menschlichen Gesetze zu ertragen. Die Freiheit zu Gott hilft mir, wenn es sein muß, Sklave zu sein auf Erden; ich bin doch frei; ich überwinde das Böse mit Gutem, die Sklaverei mit meiner Freiheit zu Gott. Darum ist es nicht recht, wenn man die Freiheit des Christenmenschen zu revolutionären Zwecken gebrauchen will. Nicht mit unsrem starken Arm und Schwert, nicht Faust gegen Faust können wir das Gute in der Welt durchsetzen. Wir müssen in der Freiheit zu Gott innerlich die Unfreiheit der Welt überwinden, wir müssen mit unserer Freiheit hineinschaffen in die Sklaverei der Welt, daß dann Gottes Wille offenbar wird, weil wir da sind, d. h. weil Christus in uns da ist. Wir übergeben die Welt der Auflösung; aber

nicht wir lösen sie auf. Wir übergeben das Menschliche dem Sterben, damit das Göttliche lebe.

Es ist sehr wichtig, daß man positiv ist. Das Kritifizieren muß immer mehr aufhören; es richtet nicht viel aus. Heute muß gebaut werden. Und gebaut wird dadurch, daß man jeden Menschen gelten läßt, daß man jedem das Recht gibt, in seiner Weise Gott zu dienen und das Gute zu suchen.

Einrichtungen, Sitten und Gebräuche leben sich ein, und man fürchtet sich mit Recht, alte Wege zu verlassen. Man muß sich hüten, gegebene Wege zu zerstören, ehe man neue Wege hat, auf denen die Menschen wieder gehen können.

Das Regieren Gottes braucht freie Leute; aber es braucht keine Umstürzler; man kann frei sein, ohne etwas umzuwerfen. Man kann frei sein unter allen Verhältnissen, frei unter dem Regiment Gottes, in der Gewißheit: Gott der Vater und Jesus der König wird ändern, was geändert werden soll. Er hat die Welt in der Hand, das Weltregiment ist uns nicht anbefohlen. Die in Gott Freien, wenn sie auch bei Menschen untertan sind, werden ungemein stark und erleben wahre Fortschritte, gerade weil sie frei sind und mit niemand Handel anfangen, weil sie alles in Gottes Hand gehen lassen, wie es geht, und nur schaffen, wo es ihnen von selbst in die Hände fällt. Was uns schwach macht, ist das, daß wir in der Unfreiheit meinen, die Verhältnisse müßten so und so sein, sonst könnten wir keine Christen sein. Wir aber haben nichts zu ändern. Das ist der große Krebschaden, der im Lauf von Jahrhunderten in die christlichen Kreise hineingekommen ist, daß man geglaubt hat, man müsse Dinge tun, für die man gar nicht geschaffen ist. Wir sind einzig geschaffen, Kinder zu sein. Wir sind Kinder, heute so, morgen so; unser Vater



zieht manchmal aus, dann ziehen wir mit aus; unser Vater ist manchmal still, dann sind wir auch still; unser Vater ist manchmal laut, dann sind wir es auch; unser Vater zerstreut uns manchmal, dann gehen wir auseinander; er sammelt uns wieder, dann kommen wir wieder zusammen. In der Unterwerfung sind wir treue Untertanen, die nichts denken als: Mein Herr und mein Gott, du machst es!

Wir sollen als Jünger Jesu Schafe sein unter den Wölfen. Das ist ungefähr das Gegenteil dessen, was in der Menschengeschichte üblich ist. Bei den Menschen gilt wie in der Natur der sogenannte Kampf ums Dasein. Dem Gesetz aber, daß die Schwachen zugrunde gehen, stellt sich Jesus entgegen: Nein, die Starken gehen zugrunde, die Schwachen leben; das Grobe, Unzarte, Reißende, Mörderische hat keine Zukunft auf Erden! Darum gebet den Kampf ums Dasein auf! Jesus hat ihn auch aufgegeben am Kreuz; er übergibt seine Sache dem Vater im Himmel und stirbt. Darum habt auch ihr mit allen Menschen Frieden und vertraut auf den Geist Gottes und seid Schafe unter den Wölfen. Wer irgend kann, reiße sich den Zahn aus. Beiße nicht mehr, stoße nicht mehr, schlaget nicht mehr! Setze dich nicht immer unnötiger Streiterei aus; wenn du meinst, du hast recht, so mußt du nicht die anderen Leute anfahren wie ein Wolf oder ein Tiger; sei ein Schäflein; und wenn der Wolf grimmig brummt und bellt, dann gehe du fort; du hast den Wolf nicht totzuschlagen, laß ihn heulen und geh weg. Das Schäflein setzt sich nicht vor den heulenden Wolf hin; die Schlange setzt sich nicht dem Fußtritt des Menschen aus.

Aber wenn du wegmußt, dann fröhlich in der Liebe Gottes: Jesus lebt, das ist mein Leben! Dann werden auch deine Feinde schließlich einen Eindruck bekommen. Nur muß man auch beim „Bekennen“ vorsichtig sein; viele bekennen so, daß es den anderen wehe tut; das Bekenntnis ist oft ein neuer Zahn, mit dem man die Leute beißt. Wer bekennen will, der tue es in der Liebe Gottes, die uns zart und

vornehm macht. Wir müssen edel und feinfühlig sein, so daß man an uns die Liebe sieht, die Gott zu den Menschen hat.

Wenn wir die Welt gewinnen wollen für Gottes Sache, so müssen wir leise auftreten. All das stürmische, Gott und Mensch und Teufel herausfordernde religiöse Wesen hat keinen Wert. Wir müssen sein wie die Jäger, die Hasen und Rehe schießen; die gehen fein leise in den Wald, sonst läuft ihnen alles Wild davon.

Jesus ist der Knecht Gottes. Denn in ihm ist das Gute, Wahrhaftige und Rechte persönlich geworden. Das ist das Gute, wenn jemand das zerstoßene Rohr nicht zerbricht, wenn jemand die armen und verstoßenen Menschen nicht vollends verwirft und verdammt, auch nicht mit Gewalt sie anders machen will, sondern mit dem Licht, das Gott ihm gibt, so daß das in den Zerstoßenen und Verderbten noch vorhandene Gute wieder Raum bekommt. Jesus ist der stille Mann, der den allmächtigen Gott anzieht und auf Erden bleibend macht, daß die Finsternis weggedrückt wird und das Gute herauskommt. Er läuft auch den Pharisäern nicht nach; sie müssen zu ihm kommen. Er muß sich frei halten, unzeitige Anhängerschaft und sich herandrängende Feindschaft von sich wegdrücken, damit er der stille Mann Gottes bleibt.

Wer mit ihm im Reich Gottes sein will, der muß stille sein und sich verleugnen. Sind wir stille, so kann uns Licht geschenkt werden für die Menschen. Die verschiedenen Gebundenheiten, die in den Menschen liegen, die Hemmnisse ihres Lebens, die Stricke des Todes können zerrissen werden und es können neue Menschen werden, wenn solche Knechte da sind, die sich um Jesus Christus scharen.

Nur nicht viel reden über das Schwere des Lebens! Man redet darüber und redet sich eigentlich erst recht hinein. Wer einen Freund sucht, bei dem er sich „aussprechen“ will, der schwagt sich oft in

die Hölle hinunter. Wer still ist und auf den Vater im Himmel blickt, dem er gehört trotz allem Ungemach, der macht eine Tür in den Himmel auf.

Ich habe es mir zur Regel gemacht: Wo es nicht leicht gehen will, da bete ich nicht mehr. Ich habe es immer erfahren: Wenn Gott mit mir Taten tun wollte, dann war ein Wörtchen genug. Geht es nicht leicht, dann bin ich still und denke: Gott will es mir noch nicht tun, und hüte mich sehr, zu sagen: Ich will es aber doch mit Gott tun. Jeder Eifer und jedes treiberische Wesen: „Ich will es aber doch tun“ ist falsch; wir müssen die Zeiten abwarten, da Gott es mit uns tun will.

Christus hat die Geduld bis ans Kreuz. Wir wissen, wie schwer es ist, Geduld haben, namentlich bis an den Tod. Alle Jünger Jesu kommen in die Versuchung, sich verbittern zu lassen, wenn ihnen Widerwärtiges entgegenkommt. Kaum hat noch eine christliche Gemeinde die Geduld Christi durchgesetzt bis an den Tod; gerade ausgeprägte Christen haben sie immer wieder verloren. Und das ist der Grund, weswegen wir nicht zur Auferstehung kommen. Denn die Geduld Christi führt zu dem Punkt, wo die Welt meint: Jetzt sind sie fertig! und dann kommt die Auferstehung. Und nur in der Auferstehung kann das Reich Gottes auf Erden erzielt werden.

Jesus schämt sich nicht, uns Brüder zu heißen. Ein Gebildeter schämt sich, bei Ungebildeten zu sein, ein Gerechter schämt sich, unter die Ungerechten zu kommen, ein Guter schämt sich, unter Nichtguten zu sein. Keiner hat von Jesus gelernt. Ein wirklich Heiliger braucht sich nicht von Unheiligen zu trennen; er überwindet die Gottlosen. Sind wir aber nicht ganz heilig, so zerschmilzt unsre Heiligkeit wie Butter in der Hitze. Der Heiland schämt sich nicht, uns Brüder zu heißen, und wir verdammen und werfen in die Hölle! Wir sind un-



fähig geworden, uns wirklich menschlich zueinander zu stellen. Es müssen Sonnenstrahlen hervorkommen, um die Menschen anders zu machen; eine Gotteskraft muß das Göttliche im Menschen an die Oberfläche bringen. Mit Gottes Kraft muß die Welt bekehrt werden.

Wenn der Heiland in die Welt hineingegangen ist mit der Liebe Gottes, so blieb er doch immer heilig; er hat sich nicht mit der Welt vermischt. Wenn er zu den Zöllnern und Sündern ging, ist er nicht selbst ein Zöllner und Sünder geworden. Wenn er mit Huren und Ehebrechern verkehrte, so hat er damit nichts Schlechtes entschuldigt. Im Gegenteil: die Liebe Gottes richtet. So oft Jesus zu den Sündern kam, sind sie erschrocken; sie fühlten sich in ihrem Gewissen getroffen und mußten anders werden, wie wir's an Zachäus sehen.

Wir müssen die Liebe neu verstehen. Aber denkt nur nicht zuviel darüber nach, sondern werdet Kinder und nehmet es einfach! Lasset die Liebe, mit welcher Gott die Welt geliebt hat, als Heiligen Geist in eure Herzen hinein! Der Geist Gottes strömt Liebe aus; in ihm ist nichts Verdammendes. Gottes Geist ist Liebe; er ist derselbe Geist, der in die Finsternis hineingesprochen hat: „Es werde Licht!“ und die Welt stand neu da. So wird sie auch in Jesus Christus wieder neu dastehen. Es muß nur die Liebe Gottes in alles hinein und es muß der Haß, der in uns Menschen eingezogen ist, ausgerottet werden. Glaube an Jesus Christus und hasse nicht! An Jesus glauben heißt lieben. Nehmet die Liebe Gottes in eure Herzen auf, so werdet ihr selbst geschieden von euren Sünden; ihr seid neue Kreaturen geworden.

Die Liebe Gottes macht uns frei. Wer seinen Mitmenschen liebt, ist frei; wer ihn haßt, ist ein Sklave. Wer Frieden mit den Menschen hat, ist frei; wer in Krieg lebt, ist ein Sklave.

Das Reich Gottes suchen kann kein Mensch, der nicht absolut frei ist. Man muß einen hohen, freien, erhabenen, geadelten Geist haben, sonst kann man kein Diener Gottes sein.

Insbesondere muß man frei sein von dem Geist der Separation. Man muß den großen Blick fürs Reich Gottes haben: Es gehören alle dazu! Das Scheidungsprinzip hat der Sache Gottes immer wieder geschadet. Wer dem Herrn Jesus, dem König aller Könige und Herrn aller Herren, dienen will, der muß verstehen, daß die Welt Gottes ist und daß Gott nichts von dem, was er geschaffen hat, hergibt; er muß im Namen Gottes alles mit Beschlag belegen, Große und Kleine, Gute und Böse: es hat niemand ein Recht, alles, was lebt, ist Gottes! Und diese Wahrheit muß man nicht bloß im Kopf haben, sondern sie muß ins Blut hinein, sie muß unser Atem werden.

Also lasset als Diener Jesu Christi keinen fallen, auch den schlimmsten Menschen nicht. Wir müssen es von uns und von den anderen glauben, daß wir zu Gott gehören. Ich kann noch dumm und ungeschickt sein, ich kann auch einmal zu Fall kommen; aber das, was ich als Mensch bin, gehört zu Gott. Keine Sünde und kein Tod kann diese Tatsache auswischen.

Laßt mir die Sünder, laßt mir die Verkehrten! Werfet sie mir nicht aus dem Haus hinaus, werfet sie nicht aus meinem Herzen hinaus! Laßt mich Gemeinschaft suchen bei den Verlorenen, bei denen, die ihr Sünder heißt; laßt mich die Freiheit dort suchen, wo die Leute gebunden sind. Ich will nicht zu denen gehen, die in der Wüste als Gerechte stehen.

Du sollst dich nicht aufgeben, unter keinen Umständen. Du mußt an dich selber glauben um Gottes willen. Das ist nicht Egoismus, sondern Wertschätzung des Göttlichen in dir. Wie ich sonst nichts wegwerfen darf, so am wenigsten mich selber. Kein Ich ist in seinem

Kern gemein; es ist bloß umwickelt. Sehe ich einmal, daß ich nichts wert bin, so ist schon das edle Ich in mir geboren; ein gemeines Ich sieht die Gemeinheit gar nicht. Der Hauptmann von Kapernaum sagt zu Jesus: Ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehst; aber er fährt gleich fort: Sprich du ein Wort, sende du ein Wort unter mein Dach!

Hast du aber einmal für dich den Weg zu Gott gefunden, weißt du, daß du trotz Sünde und Schuld Gottes bist, dann bekommst du einen Beruf für die anderen Menschen; ja die ganze Welt kann dir dann aufs Herz gelegt werden. Wie der Hauptmann von Kapernaum bittet für den Knecht, der unter seinem Dach ist, so kann die ganze Welt das Dach sein, für das du bitten mußt. Ein Abraham denkt an alle Geschlechter der Erde; eine Hanna und Maria tragen in ihrem Lobgesang die Völker auf den Herzen. Ein Kind Gottes hat den Beruf, für die ganze Welt sich zu interessieren. Wir dürfen die Hölle nicht dulden, in denen die Menschen liegen. Gott hat uns zu Königen und Priestern gemacht.

Die Auserwählten beten um ihre Rettung (Luk. 18. 1—8) und der Heiland verheißt ihnen, daß sie sollen errettet werden in einer Kürze. Ihre Rettung ist aber nicht die Befreiung aus ihren eigenen Notzuständen, sondern ihre Rettung ist die Rettung Jesu Christi, die Verklärung des Heilandes, darin bestehend, daß Gott ihm die Herrschaft gibt, daß er anerkannt wird, daß seine Majestät und sein Recht gegen den „Widersacher“ an den Tag kommt.

Die Auserwählten können nicht selber Christus zum König machen. Gott muß ihnen Recht schaffen für ihren König. Es liegt in der Kraft Gottes ganz allein, seinem Sohn Jesus Christus die Herrlichkeit zu geben, daß er auch auf Erden anerkannt werde. Und darum müssen die Auserwählten beten. Dazu sind wir auserwählt; und das wird unsre Seligkeit sein, wenn wir Jesum Christum groß sehen und sagen dürfen: Wir haben ihm geholfen, wir haben nur



auf Gott geschaut und zu Gott gebetet, daß er diesem König die Krone aufsetzt.

Sind wir Boten Gottes im Namen Jesu Christi, so dürfen wir Heil verkündigen, Frieden predigen, Gutes reden, und zwar unter allen Menschen, Hohen und Niederen, Reichen und Armen, Gerechten und Verkommenen. Wem das aufgetragen ist, der kennt nicht mehr das Predigen des Elends, der Verkehrtheit, der Gottlosigkeit. Das alles wird ja schon gepredigt; das predigt die ganze Welt, das predigt jedes einzelne Menschenleben, das predigt jedes Herz, welches seufzt über seine Unvollkommenheit und Sünde, über die Unmöglichkeit, Gutes zu tun. In diese Predigt hinein, unter welcher die Menschen unsäglich viel leiden, tritt Jesus, der Sohn Gottes, im Namen des Vaters, und verkündigt das Evangelium: Deine Sünden sind dir vergeben; sei getrost, die Gottlosigkeit, die Schlechtigkeit, die um dich her ist und auch in dir Wurzel geschlagen hat und dein Leben verkümmert hat, darf auf die Dauer nichts schaden; ausgelöscht, vergeben muß werden! Ihr gehört zu Gott, zum Vater im Himmel, und gut werdet ihr, recht werdet ihr, Heil sollt ihr finden; was euch innerlich drückt von Sünde und Tod, was euch äußerlich quält von Krankheit und Not, weggenommen wird es; das Heil kommt!

So müssen nun auch wir Gutes predigen, Heil verkündigen. Predigen wir aber Gutes, so müssen wir den Menschen auch Gutes zutrauen. Wir müssen den Menschen zu fühlen geben, daß wir ihnen zutrauen, daß sie Gottes Kinder sind und als solche einen Sinn für das Richtige haben. Wer den Leuten Mißtrauen entgegenbringt, ist kein Prediger des Evangeliums; er wird auch nie die Wege zu den Sündern finden können. Wo du gehst und stehst, traue den Menschen Gutes zu im Namen des Heilandes!

Der Apostel sagt uns: „Alle eure Dinge laßet in der Liebe geschehen.“ Es ist aber nicht leicht, in allen Dingen in der Liebe zu

bleiben. Ach, in der Kirche ist es so leicht und in den Andachtsstunden! Aber in den Dingen, in diesen läppischen Dingen, die alle Tage vorkommen, die Intelligenz der Liebe festhalten, das ist eine Arbeit. Denn unsere Dinge nehmen uns den hohen Geist weg, so daß wir um der Dinge willen auch die Menschen nicht mehr verstehen und lieben können. Es ist, wie wenn eine Herrschaft in den Dingen wäre, daß wir immerfort geärgert werden sollen, durch lauter kleine Stiche, lauter beißende Worte und Handlungen, lauter Unannehmlichkeiten, die unsre Herzen in Aufruhr bringen. In diesen Dingen sollen wir doch in der Höhe bleiben, im Verstand der Liebe. Die Liebe muß unser größter Verstand werden, nicht nur so ein säuselndes Gemütswesen, das uns paradiesisch anmutet. Es ist dumm, wenn man die Liebe nicht findet in diesen Dingen, wenn man sich drausbringen läßt aus der hohen göttlichen Art der Liebe, wie sie uns in Jesus entgegentritt. Die Liebe, welche bloß Schmeichelei ist, vergeht wie Schnee an der Sonne; beim nächsten kleinen Ding kracht sie. Unsere Liebe muß in der Höhe sein, in der Kraft Gottes und des Geistes Jesu Christi. Wenn nicht die Intelligenz der Liebe bei uns Eingang findet, so überwinden wir die Dinge nicht.

Wenn du nicht Gottes bist, dann kannst du nicht lieben. Stellst du dich aber auf des Vaters Liebe, so kommst du gleichsam auf einen hohen Berg. Jeder, der haßt, muß tief hinunter; wenn er so recht unangenehme Stimmungen gehabt hat und böse gewesen ist, wie tief ist er dann drunten gewesen! Wenn du hassen und geizen, schimpfen und übelnehmen willst, mußt du arg weit hinunter. Je höher du aber kommst, desto größer wird der Gesichtskreis deiner Liebe. Wenn wir auf den Berg des Herrn gehen, so staunen wir: je höher, um so mehr dehnt sich unsere Liebe aus. Aber du mußt immer weiter hinauf, bis du alle Menschen lieben kannst, wie Gott die Welt geliebt hat. Auf dem Berg der Liebe Gottes fängt es an, daß wir wieder Ebenbilder Gottes werden, daß wir wieder sein dürfen

wie Er. Dort lernen wir die hohen Gedanken Gottes über die ganze Schöpfung verstehen. Es braucht Geduld und Glauben, um ganz hinaufzukommen auf diesen Berg. Wieviel ist doch erreicht, wenn auch nur wenige Menschen auf diesem Berge stehen! O wie das Licht gibt!

Darum stelle dich auf den Berg des Vaters und werde heilig, wie Gott ist. Liebe wie Gott! Er gibt dir eine höhere Gesinnung, als andere Menschen haben, die königliche Gesinnung Jesu Christi. Es ist unter des Königs Würde, daß seine Diener sich in Handel einlassen.

Jesus ist der einzige bis auf den heutigen Tag, der die Menschen restlos liebt. Wie leicht haben wir einen Scheidungsgedanken! Weil unsere Liebe irdisch ist, bringen wir es zustande, uns für selig zu halten und andere ohne Hoffnung anzusehen. Jesus aber schaut hinweg über alle Grenzen. Er liebt uns zum voraus, ehe wir „liebenswürdig“ sind; er liebt uns, ehe das Reich Gottes kommt; er liebt uns, solange wir Sünder sind. Denn seine Liebe kommt aus der Ewigkeit. Aber eben darum verbindet sich mit seiner Liebe auch das Gericht; sie ist nicht weichlich, sie geht nicht über unsere Fehler weg; sie muß an uns arbeiten, damit wir rein werden. Diese Liebe Jesu Christi ist unsere Seligkeit. Das ist das Evangelium: Ihr seid geliebt!

Aber nun müssen auch wir, wenn wir Jünger Jesu sein wollen, die Menschen lieben in der Liebe Jesu Christi. Und das ist nicht leicht. Nur zu häufig treten uns die Gestalten der Menschen finster umhüllt und abwehrend entgegen. Es hat sich eine ganz neue Abwehr gegen Jesus gebildet: sie wollen eigentlich nicht geliebt sein, sie wollen sich selber helfen. Da müssen wir sie lieben im Geist Jesu Christi, nicht im Fleisch, nicht irdisch, sondern im Geist; auf Hoffnung dürfen wir zwischen uns und den Menschen keine Scheidewand mehr gelten lassen. Liebet auch die Häßlichen, liebet auch die Finsteren, liebet auch eure Feinde, liebet auch in die Trübsal und in die Hölle hinein! Hasset das Böse, aber nicht mehr die Menschen, die das Böse tun! Wir müssen



scheiden lernen zwischen den Fehlern, Gebrechen und Leibesnöten der Menschen, die ja auch so oft die Herberge von Sünden sind, und den Menschen selbst. Wir müssen mit dem Heiland über die Schranken des Häßlichen hinweg in die Herzen hineinschauen. Habt ihr auch je in eines Menschen Herz hineingesehen, das nicht liebenswürdig wäre?

Ich habe ein großes Vertrauen auf diese Liebe Christi. Es liegt in ihr eine ungeheure Gewalt. Sie ist die Macht, die die Menschen bekehrt. Wir können in dieser Liebe Christi ganze Völker und ganze Gesellschaften bezwingen, ohne daß sie es ahnen. Denn hinter ihnen her wird der starke Gott gehen und auf ihr Inneres wirken, weil sie nun einmal geliebt sind. Wer weiß, ob das Reich Gottes nicht damit aufgehalten worden ist, daß man immer wieder Grenzen gemacht hat, daß die Jünger Jesu ihren Beruf nicht ganz verstanden haben, alle Menschen ins Auge zu fassen als die zukünftigen Angehörigen des Reiches Gottes? Meinet ihr, die Menschen bekehren sich außerhalb des Reiches Gottes? Nie und nimmer. Wir müssen sie durch unsere Liebe ins Reich Gottes hineinstellen. Erst wenn ein Mensch durch die Liebe des Heilandes hineingekommen ist ins Reich Gottes, können die Fesseln fallen, die ihn noch binden. Es wird das Reich Gottes über alle Völker kommen, ehe sie es wissen, und dann wird es langsam anders mit ihnen; dann bekommen sie andere Herzen, neue Gedanken; dann kann auch die Zeit kommen, da ihre höheren Bedürfnisse erfüllt werden.

Verbinden wir uns mit diesem Heiland und glauben wir: es hat etwas begonnen von dem Reich, das keine Schranken hat, weil es Gottes Reich ist!

Auch bei äußerlicher Frömmigkeit, wie sie z. B. im Volk Israel vorhanden war, kann Sünde vorhanden sein. Die Kapitalsünde ist die Rücksichtslosigkeit der Menschen untereinander; sie ist deshalb die Kapitalsünde, weil sie nur ein Zeichen ist von der Rücksichtslosigkeit

gegen Gott. Wer Gott im Herzen hat, kann seinen Nebenmenschen nicht plagen; er muß Rücksicht nehmen und es muß ihm ein Anliegen sein, die bitteren Lasten des Lebens ausgleichen zu dürfen.

Es ist merkwürdig, daß der Heiland in der Bergpredigt sagt: Es ist zu den Alten gesagt: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Er sagt nicht: Gott hat zu den Alten gesagt. Es ist eben bei den Alten ein Herkommen gewesen; aber Gott hat das nicht gesagt. Der Heiland aber sagt nun: Ich aber sage euch; ich sage euch, was Gott allein sagt und ewig gesagt hat: Liebet eure Feinde und betet für eure Verfolger, auf daß ihr Söhne werdet des Vaters im Himmel und vollkommen werdet wie er. Will ich vollkommen sein wie mein Vater im Himmel, will ich die Vollkommenheit Gottes, die mir möglich ist, erlangen, daß ich wahrhaftig ein Kind Gottes heißen kann, dann muß ich den Menschen als Menschen ansehen und das, was mir an ihm ungeschickt ist, wegdrücken; es geht mich nichts an.

Gott läßt sich nie bewegen, die Sünder anders zu behandeln als die Gerechten. Wenn es einem Sünder anders geht, als einem Gerechten, so ist er selbst schuld; wenn einer vor der Güte Gottes und dem Schutz Gottes davonläuft, so geht es ihm, wie es einem außerhalb des Schutzes Gottes gehen kann in der Welt. Aber auch dann scheint ihm die Sonne noch; ganz aus Gottes Liebe heraus kann kein Mensch. In dieser Liebe aber mußt du praktisch ein Kind Gottes sein.

Man darf nicht meinen, daß man in dieser Liebe weichlich wird; im Gegenteil, man wird vornehm. Die Liebe Gottes ist vornehm; die bloß aus dem Menschen kommende Liebe ist gemein; Gottes Liebe ist heilig, vornehm wie die Sonne; sie schämt sich, jemand abzustößen; sie stößt die Sünde ab, sie stößt das Unglück ab, aber nicht den Menschen. Durch den Heiland ist die Sünde wackelig geworden, wie ein Nagel in einem Brett wackelig wird, so daß man ihn herausziehen kann; verdamme nun ich den Sünder, so schlage ich den Nagel

wieder fest hinein und schlage ihn noch krumm, damit er ja nicht herausgeht. Wir aber müssen ihn herausziehen, indem wir die Sünde scheiden vom Sünder. Wir müssen den Menschen gegenüber Sonne sein in der Liebe Gottes.

Die Gemeinde Jesu Christi soll das Angesicht Gottes in der Welt leuchten lassen, die Liebe und die Güte und das Wohlwollen Gottes in aller Wahrheit und in aller Gerechtigkeit, in allem Ernst und in aller Freundlichkeit. Sie müßte das eigentliche Bild Gottes sein, über welchem man alle anderen Bilder vergißt.

So gab es auch in Israel ein Angesicht Gottes, und zwar ein verschiedenartiges, manchmal auch ein zorniges, z. B. in Elia, oder ein ernstes, z. B. in Jeremia. Das gab der ganzen Israelsgeschichte ihr Gepräge; wenn ihr sie lest, so studiert ihr die Gesichtszüge Gottes, wie sie damals dem Volk Israel begegneten. Gott war sozusagen menschlich, man schaute sich um und suchte Gott nicht in der Ferne, sondern in der Nähe. Das gab der Frömmigkeit in Israel den starken Charakter. Da sagte man von Gott: er war, er ist und er wird sein, aber man sagte es nicht in philosophischem Sinn wie wir Deutschen.

So ist auch das Kreuz Jesu Christi ein Angesicht Gottes. Aber dieses Angesicht kann man nicht in Holz oder Stein fassen. Wer einmal hineingeschaut hat in das Angesicht Gottes, der will kein Bild von Holz oder Stein mehr zur Anbetung Gottes, sondern er sucht es im Leben, wo sich's ausprägt in Menschen, die Gottes Regiment in ihren Herzen haben.

Wie sollen wir denn den lieben Gott sehen? Wenn wir morgens beten: „Herr, segne uns und lasse dein Angesicht über uns leuchten!“ und nachher ein grimmes Gesicht machen und uns nicht grüßen und Übles voneinander denken, wo bleibt der Segen? Gott segnet die Schöpfung durch Menschen.

Es könnte auch einmal ein ganzes Dorf Angesicht Gottes werden. Ich erinnere mich aus meiner Kinderzeit, da in Möttlingen viel



Wirksames vom Heiligen Geist in den Herzen war, daß Fremde, die hinkamen, sagten: Man meint, man komme in eine Wohnstube Gottes. Man konnte in jedes Haus gehen und wurde gastlich aufgenommen.

Gott will, daß wir seine Ebenbilder seien, und daß sozusagen sein Angesicht in der Menschen Angesicht sich spiegle.

Anfangs schien es zur Zeit der Apostel, als könne das Evangelium mit seiner Kraft ohne weiteres die Welt überwinden; so glaubten die Apostel, sie würden die Zukunft des Herrn noch erleben. Aber sie mußten Geduld lernen, denn sie machten die Erfahrung, daß es noch Unüberwundenes gab, unüberwundene „Elemente“, wie der 2. Petrusbrief sagt, „Fürsten und Gewaltige und Geister, die in der Luft herrschen“, wie Paulus sich ausdrückt. Die Elemente sind die Grundlagen, auf denen die Welt aufgebaut ist. Und diese Grundlagen sind heute noch nicht überwunden. Widerwillen und Haß, hauptsächlich aber Gedankenlosigkeit und Gleichgültigkeit erfaßt die Menschen; und in dieser Gleichgültigkeit hat die Lust der Welt ihre Kraft gegen Gott. Unter Tausenden ist kaum einer frei für das Evangelium.

Darum gilt das Evangelium vorerst wenigen, in denen heute schon ein neuer Himmel und eine neue Erde beginnen soll, eine „neue Schöpfung“, wie Paulus sagt. Diese Menschen müssen warten auf die Zukunft des Herrn. Und ihr Warten gestaltet sich zu einem Kampf, zu einer Arbeit um das Vergehen von Himmel und Erde, das verheißen ist. Das Neue, das durch das Evangelium in sie gekommen ist, ist wie ein Feuer; es hat in ihnen selber falsches Leben verbrannt; und nun brennen sie in heiligem Feuer gegen alle falschen Unterlagen des Lebens der Menschen. In einzelnen Menschen muß gleichsam zum voraus „der Himmel vergehen mit großem Krachen und die Elemente müssen vor Hitze zerschmelzen“, daß auch nicht eine Spur von den Finsternisgewalten in ihnen herrschend werden kann. Sie müssen Gott bitten: Schone uns nicht, laß in uns das

Feuer angehen, und um uns herum mache es offenbar, daß Falsches nicht mehr bestehen kann, wo Jesus Christus herrscht! Wir sollten schon aus Mitleid mit der Menschheit bitten um solches Feuer. Denn mit unserer Predigt kommen wir nicht weiter; es bleibt alles beim alten. Wir müssen Menschen sein voll Feuer, Menschen, die in Jesus Christus mit dem wahrhaftigen Himmel so verbunden sind, daß sich von ihnen ganz deutlich die Finsternis abhebt, und daß, was in der Finsternis lebt, ganz deutlich als Finsternis herauskommt und ins Feuer gewiesen wird, bis es geläutert ist.

Eine solche brennende Gemeinde braucht Jesus Christus, um auf Erden die Verbindung mit dem Vater im Himmel aufrechtzuerhalten. Brennen wir nicht für ihn und für seinen Tag, dann hat er sozusagen kein Holz, um den Weltbrand anzufangen. Und da fehlt es: es brennt niemand. Man eifert zwar für diese und jene christliche Partei; man streitet über Lehren; damit hat es Satan gewonnen, daß er von Anfang an Streit in die christliche Gemeinde hineingetragen hat. Denn während sie streiten, wächst in ihnen wieder die Lust der Welt. Darum müssen wir in unsern Tagen jeden religiösen Streit aufgeben. Wir warten auf einen neuen Himmel und eine neue Erde! Drehe der ganzen Welt den Rücken und sei ein brennend Feuer vor Gott, deinem Vater, daß von dir Feuer genommen und in die Welt hineingeworfen werden kann!

So können wir also Weltbrände werden. Aber wir müssen ganz hoch bleiben. Wir müssen „geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen“. So hoch müssen wir sein wie Jesus, der in der Welt war, ohne daß ihm die Sünder etwas anhaben konnten. Es ist immer die Gefahr gewesen, daß man gerade die Streiter Gottes an ein Fädelein angebunden hat und sie so ganz langsam hinuntergezogen hat, bis sie zuletzt drunten lagen, wo alle Menschen leben; sie haben sich gelüsten lassen, in dieser und jener Weise in der Welt zu wirken nach ihrer eigenen Lust, nach ihren eigenen Gaben und Fähigkeiten, und schließlich sind sie vergangen, ohne das Geringste erzielt zu haben;

ja das Licht in ihnen selber ist ausgelöscht worden. So geht es uns allen, wenn wir nicht so hoch sind, daß unter uns die ganze Welt verbrennen kann. In der Geduld unseres Herrn aber können wir über allem stehen und auch die Leiden dieser Zeit ertragen, mit derselben Geduld, mit der Jesus sein Leiden getragen hat, dessen Geduld eine Kraft war zur Auferstehung und auch in uns eine Kraft werden wird zur Auferstehung. Aber ein Kampf ist es, bis nur etliche ganz frei sind, daß an ihnen das Feuer angezündet werden kann, das zum Tag Jesu Christi führt.

Herr, unser Gott, mit Jauchzen schauen wir auf Dein Reich und auf das Walten in Deinem Reich, in welchem Du Jesus Christus zum Herrn machst, damit er nicht nur im Himmel, sondern auch auf Erden den Sieg habe in allen Menschen, damit sie gut werden, auch zueinander, damit sie Frieden finden und alles nach Deinem Willen geht. Denn es muß doch so kommen, daß wie im Himmel, so auch auf Erden ganz durch und durch Dein Wille geschieht. Sei mit uns mit Deinem Geiste, damit wir als Deine Kinder fest stehen bis zu dem Augenblick, da wir jauchzen dürfen: Heraus aus aller Trübsal, heraus aus allem Bösen und allem Tod, heraus zu Dir, unserem Vater im Himmel! Gelobet sei Dein Name schon heute, während wir noch seufzen! Gepriesen sei Dein Reich! Gepriesen sei Jesus Christus, unser Heiland, den Du uns gegeben hast! Amen.



### Das Reich

Vom Reich Gottes. Worte aus den Predigten und Andachten Christoph Blumhardts. Mit einer Einführung herausgegeben von Eugen Jäch. Umfang 120 Seiten. Zweite Auflage (4.—8. Tausend). In Steifumschlag Gm. 1.50.

Das Reich Gottes für die Erde! Das ist hier das Überraschende, das für die sich selbst fremd gewordene Christenheit fast Unverständliche, ja Anstößige, und zwar nicht bloß als theologische Spekulation, wie auch sonst etwa, sondern mit aller Wucht und Glut und allem massiven Realismus der Bibel. Für die Erde! Das Reich Gottes im Sinne Christi und der Propheten ist nicht die Sache eines fernen, blassen „Jenseits“. Das ist mehr die Vorstellung Platos als die der Bibel. Die Erde ist die Stätte, wo Gottes Gedanken Wirklichkeit werden sollen. (Leonhard Ragaz)

Aus der Quelle des Wortes. Zwanzig biblische Aufsätze und Ansprachen. Von Paul Humburg, Bundeswart des Westdeutschen Jünglingsbundes. Umfang 152 Seiten. Dritte Auflage (6.—9. Tausend). In Steifumschlag Gm. 1.60.

Diese Reden und Aufsätze sind — im Kriege entstanden. Doch ist es keine Kriegstheologie, die darin verkündigt wird, es sei denn, daß es sich um den Krieg des Menschen mit sich selbst und um den Krieg des Gottesreiches mit dem Reich der Finsternis handelt. Im Mittelpunkt steht vielmehr überall das Kreuz, und der Blick richtet sich über allen großen Zukunftsaufgaben der heimatlichen Reichsgottesarbeit und der äußeren Mission klar und hoffnungsfroh auf den wiederkommenden König, der trotz aller wachsenden Macht der Sünde die Vollendung seines Reiches bringt.

Die Botschaft vom Reich Gottes. Von der Berufung und vom Zeugnis für das Reich Gottes. Von Hermann Weber (Generalsekretär der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung) und Johannes Weise (Missionslehrer in China). Umfang 40 Seiten. In Steifumschlag Gm. —.40.

### Jesus Christus

Jesus. Der biblische Weg zu Ihm. Ein Bibelstudium von Johannes Weise, Missionslehrer in Canton. Umfang 128 Seiten. Zweite Auflage (4.—6. Tausend). Gebunden Gm. 1.80.

Was hier an Einfühlung in das Seelenleben des Herrn geboten wird, muß nach Inhalt und Form für vollendet erklärt werden. Hier interpretiert ein im besten Sinne moderner Geist mit feinsten Psychologie eine gottmenschliche Seele. Mit dieser „Innerlichkeit“ paart sich Schritt für Schritt lebendige Beziehung zu Gegenwartsfragen, religiöse, ethische, soziale. Wir erhalten auf manche eigener Zweifel und Fragen klare Antwort. Wer das Buch liest, wird darin viel mehr finden, als er erwartete, er sei Laie oder — Theologe. (Bosfische Zeitung)

Von der Nachfolge Jesu Christi. Worte aus den Predigten und Andachten Christoph Blumhardts, herausgegeben von Eugen Jäch, ehemals Blumhardts Gehilfe. Umfang 72 Seiten. Dritte Auflage (9.—12. Tausend). In Steifumschlag Gm. 1.—.

Blumhardt sieht besonders eines wieder, was man in der Christenheit vergessen

hat: daß das göttliche Wesen, das im Menschen Jesu erschienen ist, sich nicht auf ihn beschränkt, sondern durch ihn ausgegossen ist auf die mit ihm verbundene Menschheit. Die Menschwerdung ist ein umfassendes Ereignis, das Wort ward Fleisch in aller Wirklichkeit, anhebend mit der Gemeinde Christi. „So viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Vollmacht, Kinder Gottes zu werden.“ (Leonhard Ragaz)

**Einflüsse Jesu.** Sechs biblische Auslegungen für Menschen von heute von Gottlob Schrenk, Professor in Zürich. Umfang 40 Seiten. Zweite Auflage (3. u. 4. Tausend). In Steifumschlag Gm. —40.

**Tolstoi und Jesus.** Beider Stellung zu Welt und Leben. Von Karl Heim, Professor in Tübingen. Umfang 32 Seiten. Zweite Auflage (3. u. 4. Tausend). In Steifumschlag Gm. —40.

**Die Gewissheit der Christusbotschaft.** Drei Gegenüberstellungen mit der mystisch-idealistischen Zeitbewegung von Otto Schmitz (Professor in Münster), Paul Althaus (Professor in Rostock) und Karl Girgensohn (Professor in Leipzig). Umfang 64 Seiten. Zweite Auflage (3. u. 4. Tausend). In Steifumschlag Gm. —80.

Wir suchen heute nach Führern, die dem Ausdruck zu geben vermögen, was in der Tiefe unserer Seele um Gestaltung ringt. Viele, die ergreifend die Sehnsucht unserer Zeit zum Ausdruck zu bringen wissen, bieten sich uns als Führer an. Aber wir brauchen mehr, als sie uns bieten können. Wir brauchen einen, der unsere Sehnsucht nicht nur deutet und verkörpert, sondern die Erfüllung in sich trägt. Das treibt viele unbefriedigt von den menschlichen Führerpersönlichkeiten weg zu Christus mit der Frage: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten? Nicht auf das, was Menschen über Ihn meinen, kommt es ihnen an, sondern auf das, was Er ist, was Er uns ist, was Er uns heute ist. Darum geht es hier. (Hermann Weber von der DCSW)

**Vom sieghaften Glauben.** Aufrufe zur Nachfolge Jesu Christi von Manfred Björkquist, Leiter des Sigtunastifts, Schweden. Mit einem Geleitwort von Erzbischof Nathan Söderblom, Upsala. Umfang 104 Seiten. In Steifumschlag Gm. 1.—.

Immer wieder müssen im Christenleben die Auswüchse abgehauen und die Teufel von innen und außen bekämpft werden. Manfred Björkquists Worte sind bisweilen scharf und blizend wie ein Schwert. Klar und deutlich muß Gottes Stadt diesem sehnächtigen Kämpfer entgegenstrahlen. Seine Worte sind aber auch wie funkelnde Edelsteine. Manfred Björkquist ist eine still leuchtende, emporstrebende Flamme, von der Sonne der Gerechtigkeit angezündet. Die Flamme verzehrt sich; das ist ihr Glück. Aber sie teilt im Brennen etwas mit von ihrer reinigenden Heiligungsglut. (Erzbischof Nathan Söderblom)

### Der Nächste

**Volkserzählungen des Grafen Leo Tolstoi.** In neuer Übersetzung herausgegeben v. Alexander Eliasberg. Umfang 254 Seiten. Zweite Auflage mit einem Bildnis von J. Njepin. (4.—9. Tausend.) In Halbleinen gebunden Gm. 3.—.

**Wer ist mein Nächster?** Durch einfachste Geschichten aus dem russischen Volke

wird diese uralte Frage neu beantwortet, nicht lehrhaft oder in sinniger Betrachtung, sondern erschütternd durch das Leben, das hier spricht. Auf der Pilgerfahrt, bei Dorfintelligen, im Kriege, bei der Bewirtung Fremder, überall scheint das Licht in der Finsternis, die demütige, gütige Liebe, die Jesus uns lehren wollte, als er die Tat des barmherzigen Samariters pries.

Friedrich von Bodelschwingh. Ein Leben der Liebe im Dienste der Armen und Elenden, erzählt von G. v. Bodelschwingh. Mit einem Bildnis Bodelschwinghs. Dritte Auflage. Umfang 504 Seiten. Broschiert Gm. 4.—, in Halbleinen gebunden Gm. 6.—.

Als das berühmte deutsche Organisieren mit Maul und Papier ist lauter Dreck, vergleicht man's mit dem, was dieser Mann gewirkt hat. Das ist der Typus des modernen Heiligen, das von Carlyle vergessene Kapitel „The Hero as Saint“. Friedrich von Bodelschwingh, einer der größten Männer aller Jahrhunderte! (Die Süddeutschen Monatshefte)

Die religiöse Gedankenwelt der Proletarierjugend in Selbstzeugnissen dargestellt von Günther Dehn. Umfang 80 Seiten. Zweite Auflage (4.—6. Tausend). In Steifumschlag Gm. 1.50.

Eine Bestandsaufnahme des religiösen Bewusstseins proletarischer Jugendlicher! Das Ergebnis ist erschütternd, aufrüttelnd, beschämend, ergreifend. Die ganze Krankheit und Verwüstung unserer Zeit wird greifbar gegenwärtig; das ganze Problem der Kirche als einer Heilanstalt bricht auf und droht. Eine Zukunft der Kirche gibt es vorerst nicht, darüber wird alle Organisation, aller pathetische Aufschwung, alle wohlgemeinte Bußpredigt, alle mystische Ekstase einzelner Gottsucher nicht forthelfen; hier kann nichts helfen als äußerste Verweissung und tiefster Glaube, um diese Verwüstung des Glaubens und des Geistes in Generationen wieder gutzumachen. (Frankfurter Zeitung)

Weltreisegedanken. Von Georg Michaelis. Umfang 192 Seiten. Zweite Auflage (6.—10. Tausend). Broschiert Gm. 2.40, in Halbleinen gebunden Gm. 3.60.

Wirtschaftlicher Wiederaufbau. Von Georg Michaelis. Umfang 32 Seiten. In Steifumschlag Gm. —.40.

Michaelis gibt einen sehr anregenden Bericht über den Verlauf der eigenartigen, ganz offenbar von starken Kräften getragenen Pekinger Studenten-Weltkonferenz. Die Behandlung der dort besprochenen sozialen und internationalen Fragen zeichnet sich durch eine lebhaft Betonung des Gedankens der Gemeinwirtschaft, der Beteiligung auch der Arbeiterschaft am Gedeih und Verderb des Unternehmens aus. Es geht ein frischer Zug durch dieses Buch eines alt-erfahrenen Staatsbeamten, der heute manches in anderm Lichte sieht und dem Guten in der neuen Zeit mit dem Willen nachgeht, es zu verstehen und vorwärtsführende Wege in unserem kranken Volksleben zu finden.

(Zentralbl. f. d. ges. Unterrichtsverwaltung)

### Gemeinschaft

Die Vorbildlichkeit der urchristlichen Gemeinden für die Kirche der Gegenwart. Von Otto Schmitz (Professor in Münster). Umfang 64 Seiten. Zweite Auflage. In Steifumschlag Gm. 1.—.



Das Wort eines Christen, dem der Streit der Parteien als Verfälschung des Evangeliums schwer auf der Seele liegt. Sein Maßstab ist das urchristliche Gemeindeleben. Das verbindende Bekenntnis: Herr ist Jesus (1. Kor. 12. 3)!  
(Friedrich Siegmund-Schulze)

Aus der Welt eines Gefangenen. Eine Einführung in den Philipperbrief von Otto Schmiß (Professor in Münster). Zweite Auflage (3. und 4. Tausend). Umfang 56 Seiten. In Streifumschlag Gm. —.80.

Eine nach Seiten des Geschmacks (ohne „erbauliche“ Anwendung!), der seelischen Weihe und der klaren Gedankengliederung einfach vorbildliche Einführung in ein biblisches Buch.  
(Pastoralblätter)

Die Neugeburt der menschlichen Gemeinschaft. Ein Wort zur Frage der Erziehung von Willy Hellemann. Umfang 64 Seiten. In Streifumschlag Gm. 1.—.

Es ist hohe Zeit für eine neue Erfassung des Sinnes der christlichen Erziehung, nicht in Hinsicht auf kirchenpolitische Erwägungen, sondern auf innerste Erarbeitung ihres Wesens. „Wir haben christliche Schulen, aber es sind — als Form — Kulturschulen mit religiösem Anstrich.“ „Wir brauchen eine Schule, die aus innerem Gehorsam geboren ist, eine Schule, die nicht für die Welt arbeitet, sondern für Gott.“ Es ist das Verdienst dieser Schrift, daß sie sich an eine solch grundsätzliche Behandlung der Aufgabe wagt.  
(Erich Stange)

Zinzendorf und die Jugend. Die Erziehungsgrundsätze Zinzendorfs und der Brüdergemeine. Von Otto Uttendörfer (Unitätsdirektor in Herrnhut). Umfang 208 Seiten. Broschiert Gm. 3.—, in Halbleinen Gm. 4.—.

Die Kinder frommer Eltern geraten meistens so schlecht wegen ihres gewaltigen Einwirkens in die Kinder hinein durch unaufhörliche Ermahnungen und Bestrafungen. So verbauen die meisten Eltern dem Heiland den Weg durch eine sinnlose Eilfertigkeit und Ungeduld, die Kinder nach ihren Ideen zu formen. Die Liebe ist das einzige Werkzeug des Erziehers. Er muß lernen, so zu zwingen, wie der himmlische Vater zwingt, der alles darauf anlegt, daß ihm der Mensch sein Herz schenkt. So wollte es Zinzendorf.  
(Jörg Erb vom BDN)

Aus dem Leben meiner Mutter, Gräfin Lilla Rehbinder. Erzählt von ihrer Tochter Julie Schlosser. Umfang 216 Seiten. Broschiert Gm. 3.—, in Halbleinen Gm. 4.—.

Diese bettelarme, aber sehr blaublütige kleine baltische Gräfin, um 1847 geboren, wächst in einer Zeit auf, wo es — vor allem in jenem feudalen, halb-russischen Weltwinkel — weder Frauenfrage noch Frauenrechte und -beruf gibt. Aber aus dem Broterwerb, den ihr die nackte Not, das Familienelend allzu früh schon aufzwingt, schafft dieses halbkindliche Mädchen mit der tapferen, wahrhaft adeligen Seele sich den Beruf, die innere Berufung im tiefen Sinne des Wortes. Die freie Überlegenheit ihres Denkens und Handelns, die sie über Kaste und Konvention hinaushob, brachte ihr in ihrer Tätigkeit als Erzieherin viel Gegnerschaft und schwere Kämpfe, wirkte aber auch reinigend, befreiend und echt gemeinschaftsbildend.  
(Lulu von Strauß und Torney)

Diese dritte Auflage (9.—12. Tausend) wurde im Sommer des Jahres 1924 bei Oscar Brandstetter in Leipzig gedruckt. Es sei auch an dieser Stelle wiederholt, daß Eugen Jäckh, Stadtpfarrer zu Öhringen (Württ.), die mit diesem Buch vorliegende zweite Auswahl von Blumhardtworten besorgte und daß Schwester Anna von Sprewiz († 26. 1. 1923 in Lebenhausen-Wieseneck) bei der Arbeit beteiligt war.

1 5, 8, 9, 10, 13, 14, 15

4 37 38

" 41, 42, 43 51, 57 58, 55

" 61 65 66

Jerem is the earthly base  
of God (Jerem)



BV  
4834  
B5

LC Coll.

Blumhardt, Christoph  
Von der Nachfolge Jesu  
Christi

BV  
4834  
B5

LC Coll.



GTU Library

G

BV4834 .B5

Blumhardt, Christop/Von der Nachfolge Je



3 2400 00032 9585



